



# Ascher Mundbrief



Folge 2

Feber 2007

59. Jahrgang



Frostiger Tag

Karl Dörfel

## Stadt in Arbeit

Die Schiefer der Dächer  
sind kaum zu erspäh'n,  
und spät kommt der Hahn  
auf den Dörfern zum Kräh'n . . .

Der Feber ist grimmig.  
Den Narr'n in den Straßen  
wärmt eigener Atem  
die fröstelnden Nasen.

Spricht Feber zum Jänner:  
„Hätt' Macht ich wie du,  
erfröre beileibe  
das Kalb in der Kuh!“

Doch rauchen die Schlöte,  
doch klirren Maschinen.  
Wir weben und wirken,  
wir schaffen und dienen.

*Bruno Brendel*

unta die gunga Leit gmischt. Za da Fosnat woa imma vanäi Damenwahl. Döi Frau häut allawaal vl güngara Burschn afgfordert und häut mit ihnen tanz wöi da Lump oan Schteckn. Döi Burschn und gunga Manna han niat seltn denkt, sie han a gungs Mäidl in Arm. Und mancha häut dera Frau as Angebot gmacht, sie heumzanföihan. Owa wöi náu imma Mitternacht Demaskierung woa und döi Frau ihr Larvn ognomma häut, häut se in v- duzta, daschrockna Gsichta gschaut. Denn statt a glatts Mäilatsgsicht han se plötzle a faltndurchfurchts und zoluckats alts Weiwatsgsicht vor sich ghatt, sua dass se manchmal förmle die Flucht ergriffn han. Owa döi alta Frau, döi ja gwisst 'häut wöis kinnt, häut sich gfraat und häut glacht, dass se döi gunga Manna sua droabracht häut, Náu is se heumganga und häut sich zu ihm Altn ins Bett glegt.

Gust Voit:

## A weng wos va da Fosnat

Die Fosnatszeit woa daheum in Asch a Zeit asgläuana Fröhlichkeit. Däu häut sich gung und olt, kloa und gräuß vamaschkariert, däu warn Masknball und Kappnfesta in zahlreichn Lokalan, däu häut ma üweraal Musik ghäij- jat, und die Nacht sän durchtanzt gwurn. Die Mütta han Köichla bachn, und die letztn drei Fosnatstoch is bson-

ders häuch herganga: Af da Sträuß, in da Schöll, in da Turnschtunn und in alln Wirtsheisan.

In unnera Nachbaschaft häut a Familie gwohnt, döi woa as ganza Gäua recht brav. Owa wöi die Fosnat kumma is, häuts die Hausfrau nimma daheum glien. Obwohl se scha lang nimma die Jüngsta woa, is se in ara Fosnatskostüm gschlupft, häut sich a Maskn vurs Gsicht bundn und häut sich in ihrn Stammlokal ban Perlet am Stoa



Aufnahme A. Pischtiak

## Das ist die Schiwies'n

Die Münchner haben bekanntlich eine weltberühmte Wies'n. Beim letzten Oktoberfest lernte ich sie genauer kennen. Und seitdem weiß ich: Tausend solcher weltberühmter Wies'n gebe ich für einen einzigen Nachmittag auf unserer Schiwies'n daheim. Das Bild oben zeigt sie. Ganz sicher werden es unzählige Ascher und Ascherinnen genau so verzückt betrachten wie ich. Und dabei ist doch eigentlich gar nicht viel drauf zu sehen. Eine beschneite Mulde, deren Hänge von drei Seiten her in eine schmale Sohle zusammenlaufen; ein Garten im Hintergrund; davor eine hagestolzeneinsame Fichte; ein paar Bäume und Sträucher am oberen Rand der Wanne. Das ist alles. Nein, Schispueren noch. Und an ihnen liegt's. Es sind ihrer nicht allzuviele. Offenbar hat es in der Nacht zuvor geschneit gehabt, sonst sähen die Hänge wie gehobelte Bretter aus. Und ein Tag mitten in der Arbeitswoche scheint's zu sein, kein schulfreier. Denn sonst täts wimmeln. Die Uhrzeit lässt sich leicht bestimmen. Unsere Fichte ist der Zeiger einer riesigen Sonnenuhr, ihr Schatten wirft sich als schwarzer Strich über den Hang hinunter bis an die Muldensohle. Ein sonniger Jännertag, drei Uhr nachmittags also. Die paar spurenzeichnenden Schifahrer waren nur schnell in der Mittagspause einmal herausgekommen auf die Schiwies'n. Jetzt liegt sie wieder ganz still und glitzernd da.

Lasst uns in Ruhe in den Spuren lesen. Zwei Pfitscherpfeile waren da, ihre Bretterstriche schneiden pfeilgrad vom Ablauf weg herunter den Hang. Ihnen lag nichts an eleganten Bögen, sie wollten in Rekordgeschwindigkeit drunten an der Sohle landen und dort einen Kristiania reißen, dass die Bäumchen im Grund schier erschrakten und eine hastige Ausweichbewegung machten. Keine Angst, es passiert nichts. Schon haben sie sich derfangen, die narrischen Pfitscherpfeile, machten

Keht und strampeln wieder hangaufwärts. Seht Ihr ihre Himmelsleitern, die sie in den Schnee getreten haben? Der ist heute prima, man muss Treppe steigen, sonst rutschen die Bretter unterm Hintern weg. Aber auch ein paar Bogenzeichner waren dabei. Das müssen nicht grad Ängstliche gewesen sein, wenn auch einige Ecken in den Linien darauf anspielen. Nein, es war jemand darunter, von dem man sagen kann: Aber mein Hans, der kanns . . .

Ja, diese Bogen auf der Schiwies'n. Sie hat den ganzen Werdegang miterlebt. Von der noch namenlosen Kurve an, die die ersten Schifahrer mit Hilfe ihres vorsintflutlichen Riesenbambus in den Schnee zwangen (sie hatten noch keine zwei Stöcke), über den nunmehr schon fachmännisch betitelten Stemmbo gen hin zum schneeschnelldrehenden Telemark und zum schnittigen Kristiania. Diese beiden Schwünge beherrschten lange Jahre hindurch die Schiwies'n, bis sie vom Temposchwung abgelöst wurden. Gelassen schaute unsere Fichte dieser Entwicklung zu, sie wuchs dabei wohl selbst noch ein paar Zentimeter, aber man merkte es ihr nicht an. Im Sommer kam ja kaum jemand bis zu ihr hin. Ihre Zeit war der Winter, und im Winter wachsen die Bäume nicht. An ihrem Stamm lehnten rundum die Schistöcke. Da fühlte sie sich wohl.

Noch zwei Spuren. Ganz im Vordergrund. Sie vermählen sich. Und bleiben abseits. Kaum, dass ihre beiden Zeichner einen Blick hinübergeworfen haben werden zur Schiwies'n. Ihr Weg führt entlang des eben beginnenden Wäldchens weiter in eine weiße, reine, herrliche Einsamkeit. Vielleicht treffen wir sie drunten beim Beckenwolfs teich wieder. Sicher aber schwimmen sie irgendwo in unserem kleinen, anspruchslosen, aber so wundersamen heimatlichen Schi- und Winterparadies zwischen Hainberg und Leithen.

Benno Tins 1954

Fritz Klier:

## Neues aus der alten Heimat

(128)

Über diesen Katastrophen-Winter möchte ich von hier nur aus regionaler Sicht berichten, denn ein jeder hat ja im Fernsehen selber gesehen, was sich an diesem denkwürdigen Tag in Deutschland abspielte, als der Orkan „Kyrill“ mit aller Härte zuschlug. Ein Glücksfall war, dass der Orkan in der hiesigen Region etwas gnädiger war.

Die größten Schäden entstanden hier durch umgestürzte Bäume, welche in etlichen Fällen auf Haus- und Autodächer fielen und auch teilweise den Verkehr lahmlegten, so dass Straßen gesperrt werden mussten. Die Einsatzkräfte brauchten tagelang, bis die größten Schäden behoben werden konnten. Nicht wenige Autofahrer und Hausbewohner hatten großes Glück, dass sie mit dem Leben davonkamen.

In den Wäldern der Umgebung herrschte das Chaos. Forststraßen und Wege konnten nicht mehr begangen werden und wer sich dennoch in den Wald traute, spielte mit seinem Leben. Die Situation im Ascher Ländchen war etwa die gleiche. Dass dort Menschen zu Schaden gekommen waren, ist nach meinen Informationen auszuschließen.

Bemerkenswert, dass es immer wieder junge Menschen gibt, die mit ihrem Leben spielen. So benutzten etliche den bereits aufkommenden Orkan zum Surfen im Weißenstädter See. Als alle Warnungen und Hinweise nichts nützten, war der Weißenstädter Bürgermeister gezwungen, kurzfristig ein striktes Verbot auszusprechen.

Am 23. Jänner kam endlich der sehn-süchtig erwartete Schnee. Einige Skilifte in den höheren Lagen konnten den Betrieb aufnehmen. Für den Kornberg und den Hainberg reichte der Schnee allerdings noch nicht. Lediglich für Langlauf auf geräumten Loipen. Erst ab dem 26. Jänner schneite und weht' es unaufhörlich. Nun gab es überall genug Schnee, was mancherorts viel Freude auslöste, denn an einem schnee-reichen Winter hängen ja viele Industriebetriebe. Aber zwei Tage später regnete es schon wieder und die Schneedecke wurde ziemlich dezimiert. So wird es halt weiterhin auf und ab gehen mit dem Winterwetter.

★

### Eine Schau der Rekorde

Ende September des vergangenen Jahres ging die grenzenlose Landesgartenschau Marktredwitz-Eger zu Ende. Nach Abschluss ist festzustellen — es war eine Schau der Rekorde. Man zählte in Marktredwitz über 500.000 Besucher. Mit dem Egerer Teil konnten an die 715.000 Besucher gezählt werden.

★

### Staatsstraße 2192 Rehau-Neuhausen

Seit August vergangenen Jahres rollt der Verkehr auf dem ausgebauten Teilstück vom Heinersberg nach Neuhaus-

sen. Die Fahrbahn auf dieser Strecke wurde erheblich verändert. So wurde zum Beispiel auf der Schönlinger Höhe die Fahrbahn gesenkt, so dass das ehemalige Gasthaus im Vorbeifahren kaum mehr zu sehen ist, da es plötzlich auf der Böschungskrone steht und nur wer die Örtlichkeit kennt, kann noch einen Teil des Hauses erblicken.

Der weitere Ausbau der Straße nach Neuhausen dürfte sich allerdings erheblich verzögern. Reinhard Pirner, der Leiter des staatlichen Bauamts in Bayreuth nannte das Jahr 2008 für den weiteren Ausbau. Als Grund für diese geänderte Planung wird die Umgehung vom Heinersberg an die A 93 genannt. Für dieses Projekt wird z. Zt. die erste Vorplanung erarbeitet.

Damit die Teilstrecke der 2192 nach Neuhausen voll verkehrswirksam werden kann, muss in einem dritten Bauabschnitt auch noch die Verbindung vom jetzigen Ausbauende bis zur Ortsumgehung von Asch hergestellt werden. Dies wird wohl erst dann der Fall sein, wenn die Grenzsituation eine andere ist. Das heißt: Wenn Tschechien ab 2007 oder 2008 das Schengener Abkommen anwendet und die Personenkontrollen komplett wegfallen.

Bei der offiziellen Freigabe des bisher ausgebauten Teilstücks zwischen Heinersberg und Neuhausen lobten der Leiter des staatlichen Bauamts Pirner und der Rehauer Bürgermeister Pöpel die gute Zusammenarbeit.

★

#### Wahl des Oberbürgermeisters in der Patenstadt Selb

Am 21. Jänner fand in unserer Patenstadt Selb die Wahl des Oberbürgermeisters statt. Zur Wahl standen der bisherige Oberbürgermeister von der CSU, Wolfgang Kreil, zusammen mit der „Freien Wählergemeinschaft“, sowie Dr. Klaus von Stetten, der für die „Aktiven Bürger“ kandidierte. Die SPD hatte keinen eigenen Kandidaten nominiert, sie verpflichtete ihre Mitglieder in einem Parteibeschluss, Dr. von Stetten zu wählen. Die „Aktiven Bürger“ sind eine Gruppe, die sich schon vor Jahren von der SPD abgespalten hat.

Das Wahlergebnis: Der alte und neue Oberbürgermeister Wolfgang Kreil erhielt 53,7 Prozent der abgegebenen Stimmen (bei der letzten Wahl 50,1 Prozent). Der Mitbewerber, Dr. Klaus von Stetten kam auf 46,93 Prozent (bei der vorangegangenen Wahl 32,4 Prozent). Letzterer kann eine Zunahme von 14 Prozent verzeichnen, was auf die Unterstützung durch die SPD zurückzuführen sein dürfte. Wie bei Wahlen üblich, warben die Kandidaten in Selb und den umliegenden Gemeinden bis zuletzt um die Wählerstimmen.

Auffallend bei der Wahl war, dass die Kandidaten einen äußerst fairen und anständigen Wahlkampf führten, sie konnten sich am Ende ruhigen Gewissens in die Augen sehen.

★

#### Neue Verkehrszeichen zu teuer

Die Verkehrszeichen in Asch müssen laut EU-Anordnung durch Reflexverkehrszeichen ersetzt werden. Der Ascher Bürgermeister Dalibor Blazek reagierte verärgert auf die Verordnung: „Es ist einfach, eine neue Verordnung herauszugeben, ohne sich darum zu kümmern, wo die Kommunen das Geld dafür hernehmen sollen. Für einen kompletten Austausch fehlt uns das Geld. Daher werden die neuen Schilder nur da eingesetzt, wo die Straßen saniert werden“. Auch die Bürgermeister der umliegenden Gemeinden klagen über die EU-Anordnung. (Selber Tagblatt)

★

#### Lidl-Supermarkt beim Lindenhof

Im November-Rundbrief hatte ich über den Bau eines Supermarktes der Lidl-Gruppe unterhalb des Lindenhofs und die verkehrstechnischen Auswirkungen auf den Reiseverkehr berichtet. Damals wurde mit der Aushebung des Baugrundes für das Projekt begonnen.

Inzwischen ist dort ein Riesen-Komplex förmlich aus dem Boden gestampft worden, der kurz vor seiner Vollendung steht. Am 22. Jänner fuhr ich auf den Nassengruber Friedhof um evtl. Orkanshäden festzustellen. Nach der Grenzabfertigung musste ich feststellen, dass der ehemalige Ascher Stadtteil „Westend“ zu einem echten Verkehrsproblem geworden ist. Vor lauter Zu- und Ausfahrten zu den Märkten und Tankstellen ist es nicht leicht, die richtige Fahrbahn zu finden. Gegenüber der Lidl-Baustelle war am Straßenrand jede Menge Baumaterial gestapelt, LKW's luden weiteres Material ab und dazwischen kurvten Gabelstapler umher und versperrten die Straße. Der fließende Verkehr musste warten, bis die Fahr-

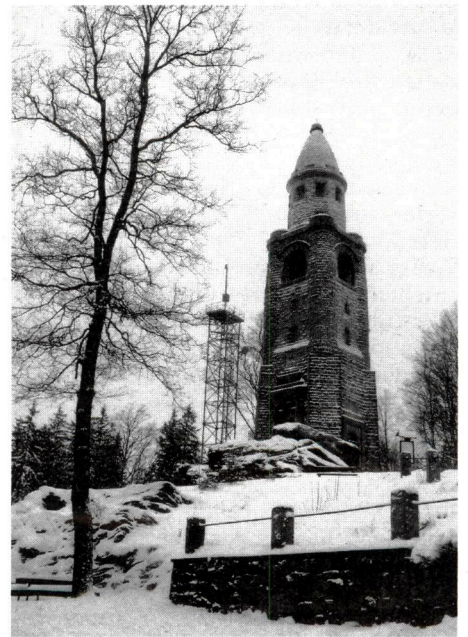
zeuge be- oder entladen waren. Problematisch wird es erst, wenn der große Parkplatz des Lidl-Marktes in Betrieb ist.

★

#### Funkmast auf dem Hainberg

Seit kurzer Zeit steht auf dem Hainberg neben dem Bismarckturm ein Mobil-Funkmast. Es ist nicht allzulange her, da hatte man den Wald um den Turm ausgeforstet, um einen freien Blick zu bekommen und jetzt zerstört der stählerne Mast dieses schöne Motiv.

Auf der Höhe des ehem. Unterkunfts-hauses war an der Skipiste eine Schneekanone zu erkennen. Anscheinend wird diese bei ungenügender Schneelage eingesetzt.



Mobil-Funkmast verunstaltet den schönen Blick auf unseren Hainbergturm.

#### Entlang der tschechischen Grenze zu Bayern und Sachsen

#### Wie eine Kulturlandschaft langsam stirbt

Auf einer Hochebene nordwestlich von Asch steht einsam ein Denkmal für die Gefallenen des Ersten und des Zweiten Weltkriegs. In unmittelbarer Nähe zieht sich ein Fahrweg entlang, der völlig harmlos aussieht. Es handelt sich aber um den ehemaligen Kolonnenweg am Eisernen Vorhang, ein Bestandteil der Grenzsperranlagen der damaligen Tschechoslowakei. Eine Allee, die einige hundert Meter vor dem Denkmal endet, weist darauf hin, dass hier einmal eine Straße war. Deren Überreste sind mit Buschwerk zugewachsen. Nur auf einem schmalen Pfad kann man sich fortbewegen. In Richtung Asch befindet sich eine im Rechteck angelegte Baumgruppe.

Der unbedarfte Wanderer wird sich die Frage stellen, aus welchen Gründen hier in einer fast verwilderten Landschaft ein Kriegerdenkmal aufgestellt wurde. Beim Lesen der Inschriften des Denkmals und nach Aufsuchen der Baumgruppe löst sich das Rätsel. Hier stand einmal das deutsche Dorf

Mähring. Die erwähnte Baumgruppe grenzt den ehemaligen Friedhof von Mähring ein. Einige Gräber sind noch vorhanden. Ein Grab ist halb geöffnet. Nicht weit entfernt ragt ein Grabstein zur Hälfte aus der Erde, ein Überbleibsel des ehemaligen Friedhofs.

Die von Irmgard Heinel erstellte Chronik des Dorfes Mähring gibt Aufschluss über diese Ansiedlung. Mähring hatte nach der letzten Volkszählung im Jahre 1939 175 Einwohner mit 40 Haushalten. Die Gehöfte lagen weit verstreut. Nach einem alten Ortsplan stand neben dem Gefallenen-Denkmal die Schule. Über die letzten Tage von Mähring ist in der Chronik folgendes zu lesen:

„Im Frühjahr 1946 wurden überall ‚Kommissare‘, die Tschechen nannten sie ‚Spravce‘, das heißt Verwalter, eingesetzt, die die Verwaltung der Bauernhöfe und der entstehenden Kolchose übernahmen. Schon im März wurden 32 Ochsen aus Mähring nach Asch getrieben und dort als Schlachtvieh

verladen. In die jetzt leeren Ställe wurde das Vieh vom Schilderberg umquartiert. Die Mähringer Männer mussten beim Bau von Weidezäunen helfen. Am 1. April ist Ludwig Richard (Farmirl) mit seiner Familie und drei Kühen bei Nacht und Nebel über die Grenze. Sie hatten vorher einen Hof bei Lengenu bei Selb gepachtet und konnten dort mit ihrem Vieh unterkommen... Die letzten Familien verließen im August 1946 Mähring, zurück blieb ein menschenleeres und gottverlassenes Dorf.“ Bei der Vertreibung spielten sich Tragödien ab. In der Chronik ist darüber zu lesen:

„Das Haus Nr. 10 lag ganz abseits vom Dorf an der bayerischen Grenze am Weg nach Schönlind. Der letzte Besitzer war Gustav Korndörfer. Die Mauer der Scheune stand direkt an der Grenze, und wenn er das Scheunentor aufmachte, dann war er in Bayern. Er nahm ein tragisches Ende, wie so viele in dieser Zeit. Die Ausweisung war weitgehend abgeschlossen, das Dorf menschenleer, da ging Gustav Korndörfer zurück und hat sich in seiner Heimat erhängt.“ Zum Untergang des Dorfes wird in der Chronik vermerkt: „Sieben Jahre später — im Jahre 1953 — wurden die mittlerweile restlos ausgeplünderten und zum Teil bereits verfallenen Mähringer Bauernhöfe allesamt gesprengt und das Dorf dem Erdboden gleichgemacht.“

Etwa 1200 sudetendeutsche Orte (Stand 1954) verfielen oder wurden im Grenzgebiet gesprengt. Ein Teil der deutschen Siedlungen fiel dem Braunkohleabbau zum Opfer, andere Orte mussten einem Truppenübungsplatz weichen. An der Grenze zur Bundesrepublik Deutschland und zu Österreich wurden die Ortschaften in Grenznähe gesprengt. Offiziell verkündeten damals die kommunistischen Machthaber in der Tschechoslowakei, die Gebäude hätten gesprengt werden müssen, um imperialistischen Agenten keinen Unterschlupf zu bieten.

Überall sind im näheren und weiteren Grenzgebiet zu Deutschland Spuren der Vernichtung zu sehen. In Maiersgrün/Vysoka steht nur noch die Ruine der Kirche. Die restlichen Mauern sind durch Spenden ehemaliger Bewohner saniert worden. Die Kirche hat eine lange Geschichte. Sie wurde im Jahre 1511 als Filialkirche der Pfarrei Königswart errichtet. Der letzte Gottesdienst fand 1945 statt. 1992 feierten deutsche und tschechische Christen einen Versöhnungsgottesdienst. Von dem Dorf sind neben der Kirche nur einige Häuser übriggeblieben.

Maiersgrün hatte am 17. Mai 1939 607 Einwohner. Von der Wallfahrtskirche Sankt Anna im früheren Oberbilersreuth sind nur noch Reste vorhanden. Die Kirche, die im damaligen Sperrgebiet lag, wurde 1967 gesprengt. Hier errichteten die ehemaligen Bewohner eine Gedenkstätte mit einem Kreuz, die von dem Vorsitzenden der Ortsgruppe Eger des Bundes der Deut-

schen/Landschaft Egerland, Georg Rak, liebevoll gepflegt wird.

Eine Ausstellung, die im Begegnungszentrum der Ortsgruppe in Eger gezeigt wurde, befasst sich mit den „Verschwundenen Dörfern“ in der Umgebung von Eger. Das Dorf Boden, im 14. Jahrhundert bereits urkundlich erwähnt, zerstörten 1953 die CSSR-Grenztruppen, weil es von der tschechoslowakischen Seite aus gesehen hinter dem „Zaun“ lag. Die Bewohner dieser Ortschaft waren nach Wiedererichtung der Tschechoslowakei geflohen. Sie befürchteten, in die sowjetische Besatzungszone vertrieben zu werden.

Eichelberg, das nach dem Zweiten Weltkrieg 500 Einwohner zählte, überstand die Hussitenkriege und den Dreißigjährigen Krieg. Da der Ort in der „verbotenen Zone“ lag, fiel er der Zerstörung zum Opfer.

Fischern trennt die Eger in einen böhmischen und einen bayerischen Teil. Beide Ortsteile verband eine Brücke. Die Bewohner der böhmischen Seite flüchteten 1945 aus Angst vor der „wildem Vertreibung“ nach Bayern. Die sechs Höfe und die Brücke, die beide Ortsteile verband, wurden gesprengt.

Markhausen, nahe an der Grenze gelegen, musste dem Abbau von Erz

und Kohle weichen.

Der Eiserne Vorhang, die Grenzsperranlagen der CSSR, führte direkt durch Schönlind. Auch dieses Dorf verschwand von der Bildfläche. Auch Ulrichsgrün gibt es nicht mehr. Mauerreste weisen noch auf die ehemalige Ansiedlung hin. Die Grenztruppen löschten das Dorf mit Sprengladungen aus.

Das Dorf Wies samt Kirche zerstörten die Grenztruppen der Tschechoslowakei 1952. Es lag im Sperrgebiet. Das einzige, was übrigblieb, ist eine verkohlte Christusfigur. Tschechoslowakische Grenzsoldaten „hängten“ sie am Grenzzaun auf. Deutsche Grenzpolizisten bargen die Figur. Sie befindet sich heute in der Basilika Waldsassen.

Entlang der Grenze der heutigen Tschechischen Republik ist eine weitere Entvölkerung festzustellen. Die junge Generation zieht es in die Ballungsgebiete. Auf kommunaler Ebene hat man eingesehen, dass die Vertreibung der Sudetendeutschen ein Fehler war. Die Kommunisten richteten später das „Grenzgebiet“ durch Sperrvorschriften weiter zugrunde. Es ist nicht abzusehen, ob sich diese geschundene Kulturlandschaft wieder erholen wird.

Adolf Wolf



Auf dem Foto aus dem Durchgangslager Furth im Wald könnte es sich bei der Person im Vordergrund (helles Jacket) um meinen Vater, Dr. med. Karl Wolfrum, handeln — ich bin mir jedoch nicht sicher. Dies deshalb weil ich den „Fluchtweg“ von ihm nicht kenne.

**Soviel ist mir bekannt:** Wir wohnten in Asch in der Spitalgasse. Nach der zwangsweisen Räumung des Anwesens wurde meine Familie getrennt. Während meine Mutter, Großmutter und Bruder zur Aussiedlung kamen, durfte mein Vater — Ärzte wurden gebraucht — das Land nicht verlassen. Er ist später, den Erzählungen zufolge, ca. sechs Wochen nach der Familie (vermutlich Mai/Juni 1946) über die „grüne Grenze — Prex —“ geflüchtet und hat sich zunächst in Schwarzenbach/Saale bei seinem Bruder Anton gemeldet. Der Rest der Familie war in der Zwischenzeit über Neuburg/Donau nach Burgheim gelangt. Mein Vater ist später zu uns gestoßen, aber die Zwischenereignisse zwischen Schwarzenbach und Burgheim sind mir weder in zeitlicher noch in örtlicher Hinsicht bekannt.

Für mich wäre daher von besonderem Interesse, ob sich jemand an ein Treffen mit meinem Vater in dieser Zeit erinnert und gegebenenfalls wo, eventuell sogar in Furth.

RA Michael F. Wolfrum, Postfach 1120, 65761 Kekheim



# Rosbacher Ecke

Mitteilungsorgan für den Markt Rosbach  
mit Friedersreuth, Gottmannsgrün und Thonbrunn



## Der Nachlass der Ponelmüllerin

Ein wichtiges kulturgeschichtliches Dokument stellt die Aufstellung der Hinterlassenschaft der „weyland Anna Katharina Knöckelin, Wittwen des verstorbenen Mstr. Johannes Knöckels, gewesener Müller und Zimmermanns“ dar, die im Jahre 1800 im Alter von 67 Jahren verstarb.

Leider können wir aus Platzgründen dieses Verzeichnis nicht abdrucken. Wir wollen uns nur einmal mit den Kleidungsstücken beschäftigen, was hatten die Bäuerinnen des ausgehenden 18. Jahrhunderts in unserer Heimat so an. Rektor Albin Fuchs schreibt dazu in seiner „Geschichte der Ponelmühle“ folgendes:

*Diese Egerländer Bauernfrau trägt das zu einer Art Haube gebundene Tuch (hieße es nicht „Meicherl“?) „Wammas“, Halstuch und die bauschigen Röcke.*

„Die alte Ponelmüllerin besaß also sechs Weiberröcke, vier Wamse, drei Schürzen, drei große Kopftücher, drei Halstücher, drei Paar Handschuhe, zwei Paar Strümpfe usw.

Die Röcke, die als schwarze, dreischäftige, ‚zeichene‘ (linnene) benannt werden, weisen eine ziemlich hohe Zahl auf. Es herrschte damals im Ascher Land wie im Egerland unter den Frauen die Sitte, recht viele Röcke zu tragen, damit der untere Teil des Frauengestells recht umfangreich, bauschig und glockenförmig anzuschauen war. Die Röcke, die hier aufgezählt werden, waren auch nicht von der gleichen Art und vom gleichen Stoff. Der unterste aus feinerer Leinwand, dann der darüber getragene Kittel aus groberer Leinwand, ein dritter Unterrock von hochroter Farbe und dann der Oberrock von schwarzer oder blauer Farbe, der beim Staatskleid meist aus schwarzer Seide verfertigt war.

Anna Katharina Knöckel besaß dann weitere vier Wamse, in der Mundart ‚Wammas‘ genannt. Ursprünglich war das Wams nur als Trauerkleidungsstück verwendet worden, später wurde es zum Prunkkleid. Es war meist aus schwarzer Seide, mit Watte gefüttert und gepolstert, am Hals eng geschlossen und mit bauschigen Oberärmeln, sog. Schinkenärmeln versehen, während der Unterärmel eng an den Unterarm angeschlossen war. Das verlieh zwar der Trägerin ein stattliches Aussehen, aber infolge seines polsterartigen Füllers war dieses Kleidungsstück eine wahre Marterjacke und die Bäuerin beeilte sich, sich des Wamses ehestens zu entledigen, wenn sie vom Kirchgang oder einer Festlichkeit zurückkehrte. Die Ponelmüllerin hatte schwarze und blaue Wamse.

Die Schürzen unserer Bäuerinnen waren zum Unterschied von denen im Egerland gebräuchlichen prachtvoll gefärbten und gemusterten Schürzen nur einfarbig. Die gute Staatsschürze war aus schwarzer Seide, die Wochentagsschürze aus blaugefärbtem Linnen.

Zur Kleiderausstattung der Ponelmüllerin gehörten ferner drei ‚Graßtücher‘ worunter die sog. ‚großen Kuapftöchl‘ zu verstehen sind. Diese Kopftücher wurden in kunstvollen Windungen um den Kopf geschlungen, wobei darauf ge-

sehen werden musste, dass vorn an der Stirn zwei schöne ‚Schlapfen‘ gebunden wurden. Diese Art des turbanigen Kopftuchgebrauchs war bis in das 20. Jahrhundert lebendig. Die Kopftücher waren meist schwarz oder braun und zeigten am Rande einen farbenreichen Fries. Später wurde das Kopftuch nur noch einfarbig getragen.

Neben den großen Kopftüchern besaß die Ponelmüllerin auch noch drei Halstücher und ein Flortüchlein. Diese trug man im Ascher Land wie im Egerland so, dass zwei Enden um den Hals gelegt wurden und die beiden dreieckig übereinanderliegenden anderen Enden auf dem Rücken zu liegen kamen.

Unter den Kleidungsstücken finden wir auch vier Hauben, die sich wiederum von den im Egerland getragenen unterscheiden haben. Die Hauben waren schwarz oder weiß, meistens aus Leinwand, seltener aus Seidenbrokat. Die leinenen Hauben wurden gestärkt und geplättet, erst dann erhielten sie die nötige Steifheit, wie sie zum Tragen erforderlich war. Am hinteren Teil der Haube waren meist zwei breite lange Bänder angenäht, die auch oft mit Stickereien versehen waren. Diese Bänder hießen Schlappen.

Etwas dürftig kommt uns der Besitz an Strümpfen vor. Es sind nur zwei Paar angeführt. Man muss jedoch bedenken, dass die Bäuerinnen damals im Sommer an den Werktagen überhaupt keine Strümpfe trugen. Die angeführten dürften also nur die an Festtagen gebraucht gewesen sein. Auch die genannten drei Paar Handschuhe wurden nur beim Kirchgang und anderen Festlichkeiten verwendet.“

Die Verteilung der einzelnen Gegenstände auf die Kinder ist genau angeführt und auch jeweils deren Wert angegeben. Es werden auch nur ein Paar Schuhe und ein Paar Pantoffel genannt. Mir persönlich ist noch aufgefallen: „ein Pelz mit Zeug überzogen“ und „ein Hals voll Granaden“. Ob das wohl eine Halskette aus Granatsteinen war?

Anna Katharina Knöckel geb. Schaller von Gottmannsgrün war die zweite Frau von Johannes Knöckel, von dem wir schon in der November-Ausgabe hörten. Die erste Frau Anna Katharina geb. Bloß von der Einöde hat zehn Kinder zur Welt gebracht, wovon das erste tot geboren wurde. Sie wurde nur 37 Jahre alt. Die zweite Frau hatte weitere zehn Kinder. Das letzte wurde 1781 geboren, da wäre sie demnach bereits 48 Jahre alt gewesen. Von diesen 20 Kindern starben einige schon im Kindesalter, acht haben die Eltern überlebt, sie sind jedenfalls im Testament des Johannes Knöckel bedacht: Johann Georg Knöckel in dem Mannheimischen, Johann Adam Knöckel in Roßbach, Johann Christoph Knöckel, der noch bey ihm wohnt, Johann Simon Knöckel, dormalen auf der Wanderschaft und unwissend wo, Johann Erhard Knöckel auf der Bohnelmühle, dem er seine Haushaltung bereits verkauft, Margarethe Friedrichin, welche an einen Schmidt in Oelsnitz verheyrathet ist,



Diese Thonbrunner Musikkapelle spielte zu Sylvester und im Fasching meist im Gasthaus Langer auf. Bei der Feststellung der Namen sind wir darauf gekommen dass sie so ziemlich alle miteinander verwandt oder verschwägert waren. Ein Familienunternehmen sozusagen, das den Stil der Wiener Salonmusik pflegte. Unten von links: Gustav Heinrich, Ernst Kuttner, unbek., Emil Schlegel, Otto Höfer. Dahinter: Johann Hofmann, Ernst Heinel, Robert Heinrich, unbek., Gustav Grimm, Max Grimm. Einsenderin: Margit Geyer, geb. Wild

Anna Katharina, verehelichte Wagnerin auf der Sandmühle bey Roßbach, und Elisabetha, verehelichte Goßlerin zu Thonbrunn.

### Flurnamen

(aus Neue Roßbacher Zeitung vom 6. 12. 1930)

#### Schmalzgrube und Lazarusmühle

„Eine goldene Schmalzgrube sollte das Tal da unten werden“ schreibt Hans Watzlik in seinem Roman „Aus wilder Wurzel“ und was kann uns hindern zu glauben, dass solcher Gedanke auch jene Siedler bewegt haben mag, die vor mehr als 600 Jahren in die noch unberührten Wälder unseres Tales eingedrungen sind, um sich hier eine neue Heimat zu schaffen? Wenn auch der Ausdruck „Schmalzgrube“ veraltet ist, so war er doch früher eine häufig gebrauchte Bezeichnung für fettes, fruchtbares Land.

Ein fruchtbares Stückchen Erde in milder, geschützter Lage, trägt unsere

Schmalzgrube ihren Namen mit Recht und fast könnte man es bedauern, dass diese uralte Benennung durch das der neuesten Zeit angehörende „Rosental“ mehr und mehr verdrängt wurde. Der Bach, welchem die Schmalzgrube ihre Fruchtbarkeit verdankt, heißt bekanntlich Roßbach und nach ihm ist auch unser Heimatort benannt worden.

Nahe dem Ausgang der Schmalzgrube führt unser Bach den Namen Lazarus nach der Lazarusmühle, deren Räder er Jahrhunderte gedreht hat. Sie zählte wohl zu den ältesten Mühlen des weiteren Umkreises. Im Gegensatz zur Bahnmühle, die durch fast 300 Jahre Eigentum ein und derselben Familie war, hat die Lazarusmühle ihre Besitzer recht oft gewechselt. 1694 ist dann Martinus Wettengel Eigentümer. Durch über 100 Jahre führen seine Nachfolger den Namen Lazarus Wettengel, welchem Umstände die Mühle eben ihren Namen als Lazarusmühle verdanken wird. Mühlen nach ihren Besitzern zu benennen, kommt nicht selten vor. Der letzte Lazarus Wettengel starb 1816, der letzte Wettengel auf der Mühle, Michael W., 1844. Nun wechselten die Besitzer wieder in kurzen Zeitabschnitten, bis das Gebäude am 7. September 1903 abbrannte und nicht mehr aufgebaut wurde.“

Heute befindet sich in diesem Tal die Kläranlage der Stadt Hranice.

### Winterwunderland

Weißer Raureif auf den Bäumen und der Schnee lädt ein zum Träumen die Äste glitzern frostbizar und der See glänzt kalteklar. Die Sonne strahlt im satten Blau des Himmels und wohin ich schau' erblick' ich Schnee am Waldesrand, oh, du Winterwunderland.

Oskar Stock

(So sollte es jedenfalls um diese Jahreszeit ausschauen.)

**Treue Bezieher  
werben  
neue Bezieher!**

## Wallenstein, ein politischer Mord Den Mächtigen zu mächtig

Die Grenzregion zwischen Franken, Bayern, Sachsen und Böhmen ist wiederholt im Brennpunkt historisch-politischer Umwälzungen gestanden: Hussitenkriege, Bauernaufstand, Karlsbader Beschlüsse und vor allem der 30-jährige Krieg, der die Geschichte Europas äußerst nachhaltig bestimmt hat. Der anfänglich als Glaubenskrieg zwischen dem protestantischen Norden und dem katholischen Süden des „Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation“ geführte Religionskrieg entwickelte sich schnell zu einem mörderischen Ringen der damaligen Großmächte Frankreich, Schweden und Habsburg-Österreich auf dem Boden des in viele kleine und kleinste Herrschaften zersplitterten Reiches.

Dabei war der Auslöser des großen Schlachtens, der Prager Fenstersturz am 23. Mai 1618, für die Beteiligten, die kaiserlichen Räte, die man in der Prager Burg unsanft hinauswarf, glimpflich verurteilt, landeten sie doch auf einem unter den Fenstern befindlichen Misthaufen.

Heikler war da schon die Wahl des Kurfürsten Friedrich von der (Rhein-) Pfalz zum böhmischen König durch die böhmischen Ständevertreter. Den Protestanten auf dem Thron in Prag sandte Kaiser Ferdinand sogleich auf Betreiben des streng katholischen Herzogs Maximilian von Bayern ein Heer unter Führung der Feldherren Tilly und Wallenstein entgegen, dem die protestantischen Streiter in der Schlacht am Weißen Berg bei Prag hoffnungslos unterlegen waren. Gut für den Bayern: Er bekam dafür die „Obere Pfalz“ und die Kurfürstenwürde.

Aus der kaum merkbaren Verwaltungsgrenze zwischen dem hohenzollerischen Sechsamterland und der wittelsbachischen Oberpfalz war dadurch eine schwer überwindbare Konfessionsgrenze geworden: ersteres blieb lutherisch, die zweite wurde in der einsetzenden Gegenreformation wieder zum Katholizismus gebracht.

Wieder wurde unsere Gegend zum Schauplatz des Ringens der europäischen Mächte. Wallenstein, der rational denkende Analytiker, plant den Krieg kühl durch. Ferner ließ er sich bei seinen Entscheidungen zeitlebens auch durch seinen Astrologen Seni beraten. Ausgestattet mit einer auf eigenen Kosten aufgestellten Heeresmacht besiegte Wallenstein den schwedischen König Gustav Adolf in der Schlacht bei Lützen. Zu unabhängig, zu mächtig geworden, fällt er beim habsburgischen Hof in Ungnade. Man beginnt gegen ihn zu intrigieren, wirft ihm Konspiration mit dem feindlichen sächsisch-protestantischen Lager vor.

Nach vielem kriegerischen Hin und Her und Wallensteins Einzug in Eger 1634, kommt es am 25. 2. 1634 zur „Friedländischen Exekution“: Wallensteins Begleiter Kinsky, Trecka, Illow und Niem-

## AUS ROSSBACHER FOTOALBEN

Hoffnungsvoller Nachwuchs



Trude und Ernst Zschörp, die Kinder vom Zschörp-Schneider



Gertrud Stöß, die älteste Tochter des Gottmannsgrüner Bürgermeisters Richard Stöß

mann werden beim Abendessen auf der Egerer Burg getötet. Wallenstein wird im Pachelbelhaus – dem heutigen Stadtmuseum von Eger – unsanft aus dem Schlaf gerissen, als sein Haus von 300 Soldaten umstellt wird. Der knapp 50-jährige Generalissimus wird von dem ausländischen Söldner Deveroux mit der Hellebarde niedergestochen. Die Strippenzieher des Mordkomplotts traten nicht aktiv in Erscheinung. Die Leiche Wallensteins wird in einen Teppich gewickelt – man wollte kein Aufsehen erregen, denn man war sich der Reaktionen der kämpfenden Truppe, die außerhalb Egers lag, nicht sicher – und auf die Burg gebracht. Wallenstein war tot, der Krieg ging noch 14 Jahre weiter.

★

Albrecht, Graf von Waldstein, Herzog von Friedland, wurde am 14. 9. 1583 in Hermanitz in Böhmen geboren. In der St. Anna-Kirche in der Nähe seines Geburtsorts fand er seine ewige Ruhe. Im Egerer Stadtmuseum hinter dem „Stöckl“ konnte man das Sterbezimmer Wallensteins besichtigen, sowie sein Pferd, ausgestopft und präpariert, das in der Schlacht bei Lützen den Tod fand.

Friedrich von Schiller hat den Stoff aufgegriffen und zu einer Dramen-Trilogie verarbeitet. Aus „Waldstein“ wurde „Wallenstein“. Seit 1908 fanden in Eger Wallenstein-Festspiele statt. Der Ausbruch des 1. Weltkrieges beendete diese Tradition.

Die 300-jährige Wiederkehr der Ermordung Wallensteins und der 175. Geburtstag Friedrich von Schillers wurden

im Jahre 1934 in großem Stil begangen mit dem Einmarsch des Wallenstein'schen Heeres in Eger und der Aufführung der Schiller-Trilogie. Vom 17. Juni bis 12. August 1934 wurde an den Wochenenden insgesamt 14 mal in der Kaiserburg „Wallensteins Lager“ und nach einer dreistündigen Pause in der Sängerkirche auf der Brühlwiese „Die Piccolomini“ und „Wallensteins Tod“ aufgeführt. Regie führte Dr. Theo Modes vom Stadttheater St. Gallen, der väterlicherseits aus Sandau bei Eger stammte. Es konnten namhafte Schauspieler für die Hauptrollen gewonnen werden, wie z. B. Hedwig Bleibtreu vom Wiener Burgtheater. Ein Problem war die Beschaffung der Kostüme und die Requirierung von Pferden und Fuhrwerken. Viel Arbeit erforderte die Gestaltung des Burghofes zu einer Freilichtbühne mit 3000 Sitzplätzen. An die 1500 freiwillige Helfer stellten sich zur Verfügung.

Der große künstlerische Erfolg von 1934 ermunterte zu weiteren Aktivitäten. 1938 und 1939 wurde neben der Wallenstein-Trilogie auch Schillers Schauspiel „Wilhelm Tell“ aufgeführt. Die Spiele von 1938 erbrachten Einnahmen von 400.000 Kronen, 1934 hatte es noch ein Defizit von ca. 40.000 Kronen gegeben.

Es waren sogar Pläne ins Auge gefaßt, Eger nach dem Vorbild der Bayreuther Wagner-Festspiele zur Sudetendeutschen Schiller-Festspielstadt zu machen. Der Ausbruch des 2. Weltkrieges vereitelte dieses Vorhaben.

Quellen: „Frankenpost“, „Eger und das Egerland“

Theodor Fontane hat mit seiner Ballade „Schloß Eger“ das schicksalschwere Bild der Wallenstein-Stadt weithin bekannt gemacht. In zehn mächtigen, waffenklirrenden Strophen schildert er die Ereignisse — diese Strophen standen dann in allen Volksschullesebüchern und wurden auswendig gelernt. Hier nur Anfang und Ende:

Lärmend, im Schloß zu Eger,  
über dem Ungarwein  
sitzen die Würdenträger  
Herzogs Wallenstein.

— — —  
Schau nicht in die Sterne,  
Rette dich, Wallenstein!

## Die Chorschüler

Vom 4. bis 8. Schuljahr war ich bei den Chorschülern. Man musste sich beim Kantor bewerben, mußte vorsingen und wenn man bestand, wurden man aufgenommen.

Die Chorschüler waren Jungen und Mädchen von 10 bis 14 Jahren, sie sonntags in der evangelischen Kirche während des Gottesdienstes im Chor mit-sangen.

Ihre Aufgabe bestand aber auch darin, dass sie bei jeder Beerdigung dabei sein mussten, um am Trauerhaus und am Grab ein Lied zu singen. Die Chorschüler hatten eine einheitliche Kleidung: einen schwarzen, weiten Tuchmantel mit Samtkragen und ein Samt-Barett auf dem Kopf.

Wenn eine Beerdigung war, trafen sich die Kinder beim Pfarrhaus. Es wurde kurz geprobt und dann ging es zum Trauerhaus. Dort wurden zwei Lieder gesungen und der Trauerzug setzte sich in Bewegung

Drei kräftige Jungen machten den Anfang des Trauerzuges. Der mittlere trug ein lebensgroßes Kreuzifix, er wechselte sich mit den beiden anderen beim Tragen ab. Dann folgten die etwa 15 Chorschüler mit dem Kantor, dann kam der Pfarrer. Es folgte der Leichenwagen, dahinter die Angehörigen und die Trauergemeinde.

Ich weiß nicht, auf wieviel Beerdigungen ich mitgesungen habe, im Sommer schwitzend unter dem Mantel und im Winter oft vor Kälte schlotternd am tiefverschneiten Friedhof. Vor allem die Füße waren manchmal schon ohne Gefühl, aber seltsamerweise wurde man nie krank.

Es war eine große Ehre zu den Chorschülern zu zählen, auch die verwöhnten Kinder reicher Eltern hielten da durch.

Die „Dorfleichen“ hatten immer eine Musikkapelle mit, die den Trauerzug anführte. Es war immerhin eine Stunde Fußmarsch von Friedersreuth oder Gottmannsgrün zum Friedhof in Roßbach. Die Blaskapelle spielte getragene Weisen auf dem Hinweg, aber schmissige auf dem Rückweg. Da hatten die Männer ja auch den Leichenschmaus und etliche Bierchen im Wirtshaus intus. Den Toten wurde ausgiebig „die Ehre ange-tan“, der Heimweg war fröhlich.

## As Roßbicher „A“

Mit A wej in Aff, Asch oder Pfaff, des is kloar,  
daou fängt aa unna graoufa Wortschatz oa.

Zan OA wej in Oamas, Oasch oda Oazuch is owa fei a Unterschied,  
dään finst in haouchdeitsch sinst fei niat!

As AOU wej in Spraouch, as is waoua oda aach das Gaoua  
is arch schwaa, des siat a Fremma ganz bestimmt niat aa!

Als O wiad's owa aach nuch g'sprochn wej im Wold, kolt oda Solz,  
af selcha Spraouchfeinheit'n semma fei ganz stolz!

Und seltn wiad as A z'gaua za an E wej in Epfel ode Äadepfl,  
nicht nur im Plural, sondern auch im Singular:

Unna Roßbicha A is doch an echta Schatz fürwahr!

Robert Schlegel

Wenn die Dörfler ankamen, warteten die Chorschüler beim Pfarrhaus und sangen da ihre zwei Lieder.

Wenn ein Reicher starb, war auch der Gesangverein zur Verstärkung dabei und die Trauerrede hielt der Probst. Dann war auch die Musik ganz edel, es gab da schon Klassenunterschiede. Jede Woche war einmal Singstunde. In der Adventszeit öfter, denn da wurde für die Christmette geprobt. Da hatten die Chorschüler ihren großen Auftritt.

*Hilma Schwammlberger, geb. Hollerung*  
(Anm. d. Red.: Diesen großen Auftritt der Chorschüler haben wir schon in der Dezember-Ausgabe vorweg genommen).

## Leserbrief

*Frau Gertrud Mühlbauer, Dillenburg, schreibt u. a.:*

Es ist schon richtig, daß früher immer zwei Knaben die Weissagung gesungen haben. Aber weil nicht mehr genug Buben Chorschüler wurden, kamen später auch die Mädchen dran. Anni Pleßgott (Riedel) hat mir geschrieben, daß sie 1934 mit dem „elektrischen“ Ernst Müller (Gartner) die Weissagung gesungen hat. 1945 war es doch die „kleine Hilde“ Zapf. Bei der Suche nach einem Foto von den Chorschülern in den Talaren konnte mir Anni auch nicht helfen. Damals fotografierten nur wenige und bei Beerdigungen war es schon gar nicht üblich. Wenn wir im Winter die Friedersreuther „Leichen“ auf der „Penzels Heijch“ abholen mussten, da haben die Hände und Füße ganz schön „gruniegt“. Kann man das Wort übersetzen?

Das „Putzbaum“-Gedicht von Frau Mensch ist einmalig. Ich lass einen Wohnungsnachbarn (Egerländer) öfter mal den Rundbrief lesen. Er ist auch recht angetan von unserer Zeitung.

## Schmunzelecke

### Mißverständnis

War da ein Reisender aus Roßbach einmal in einem Lokal in Prag zum Mittagessen abgestiegen und wählte nach der Speisekarte einen Braten mit Salzkartoffeln. Dem Ober gab er aber seinen aus-

drücklichen Wunsch mit auf den Weg: „Aber mit g(e)rösteten Kartoffeln bitte“. Nach der schmackhaften Suppe servierte der Kellner dennoch Salzkartoffeln zum Braten. Auf die Beschwerde des Gastes verteidigte sich der Ober: „Oh, Verzeihung Herr, aber das sein sich wirklich größte Kartoffeln von ganze Kiche!“

## Nachrichten

### Schneckenpost

Eine Weihnachtsglückwunschkarte, am 19. 12. 2006 in Hranice u Aše abgestempelt, einwandfrei frankiert und adressiert, erreichte am 4. 1. 2007 ihren Bestimmungsort 82275 Emmering.

★

### Urlaub in Tschechien am günstigsten

Tipp für Schiurlauber: Zum Wintersport nach Tschechien oder Slowenien. In diesen Ländern ist der Euro laut Bundesverband Deutscher Banken mehr wert als in Deutschland. In Tschechien bekommt man für 1 Euro knapp 20 % mehr als hier. Anders in der teureren Schweiz: Dort kosten Waren und Dienstleistungen 1 Euro, für die man hier nur 87 Cent bezahlt.

## Hätten Sie's gewusst?

### Vertriebenen-Transporte auch aus Österreich

1946 kamen über eintausend Transporte sudetendeutscher Vertriebenen aus der Tschechoslowakei in die amerikanisch besetzte Zone Deutschlands. Gleichzeitig trafen aber noch 272 Transporte mit 225.134 sudetendeutschen Vertriebenen aus Österreich in dieser Besatzungszone ein.

Zahlreiche Sudetendeutsche waren in der Zeit der sogenannten „Wilden Vertriebung“ im Jahre 1945 in Österreich gelandet. Unser Nachbarland schob mindestens einen Teil von ihnen weiter nach Deutschland ab.

*Sudetendeutsche Presse*



## Roßbach gratuliert im März:

Zum 81. Geburtstag am 22. 3. 2007 Frau Gerdi Kellnberger geb. Pleßgott, Feuchtwan- gen.

Zum 80. Geburtstag am 26. 3. 2007 Herrn Robert Schlegel, Giessen.



Sechs alte Klassenkameraden vom Jahrgang 1921 stoßen auf die Zukunft an. Außer Robert Zeitler, der leider inzwischen verstorben ist, konnten sie alle im vergangenen Jahr ihren 85. Geburtstag feiern. Nachträglich noch alle guten Wünsche.

Von links: Hermann Rogler (Roglerstischer), Fulda; Robert Zeitler, Brechen; Werner Müller, Neu-Isenburg; Ernst Müller (Gärtner), irgendwo im Westerwald; Hermann Ott, Darmstadt; Helmut Blank, Uffenheim. *Einsenderin: Elfriede Zeitler, Brechen*

## Unsere Toten

Am 5. 1. 2007 ist Frau Frieda Kummer geb. Keller (Gottmannsgrün) im Laurentiusheim in Olching/Obb. friedlich eingeschlafen. Am 30. 4.

2007 hätte sie ihren 99. Geburtstag feiern können.

Am 19. 1. 2007 verstarb Herr Heinz Geupel, Bad Füssing, nach kurzer, schwerer Krankheit. Er war am 21. 7. 1928 in Gottmannsgrün geboren.

## Die Ascher „Fosnat“

Ich glaube, sie war etwas Besonderes. Eigentlich sind ja katholische Gemeinden Fastnachtshochburgen, z. B. die lebenslustigen Rheinländer haben da Hochsaison. Die mehr ruhigen, fleißigen, verlässlichen Ascher zeigten in dieser Zeit aber auch was in ihnen an Schalk und Temperament steckte, allerdings nicht schon ab 11. 11. wie hier üblich.

Bereits nach Sylvester begann die Ascher Ballsaison, wie der Turnerball, die Bälle der Gesangsvereine, Feuerwehrball und der große Stadtball im Schützenhaus. Leider war mir aufgrund meiner Jugend in der Heimat kein solcher Ball vergönnt und durch den Krieg hatte sich alles verändert. Ich weiß es also nur vom Erzählen. Pausenlos fuhren am Abend die Kutschen mit den Paaren zum Ballsaal. Auf dem Balkon „Drachenburg“ genannt, hatten sich die älteren Generationen, mehr schaulustig als tanzfreudig niedergelassen, Kritik an manchem Kleid geübt (vielleicht ein bisschen zu tief ausgeschnitten etc.). Ich erlebte das Ballfieber in unserem Geschäft. Raschelnder Taft, sich bauschender Tüll,

steifer Organdy, der flaumweiche Marubu, glitzernder Lammé, Silber- und Goldbrokat, Moirét, glänzender Satin, weicher Samt, einschließlich Tressen, Borten, Quasten, Bommeln, Bändern, Spitzen in allen Farben lagen auf dem Ladentisch. Ich sehe es noch recht gut vor mir, denn wenn es besonders hoch herging, musste ich auch mithelfen, diese Herrlichkeiten anzuschleppen und wegzutragen. Die jungen Verkäuferinnen kicherten und tuschelten viel mehr als sonst.

An die offiziellen Bälle schloss sich dann die Faschingssaison an, mit Kappenabenden, Redouten und den jeweiligen Vereinsmaskenbällen. An den vier eigentlichen Faschingstagen herrschte in allen Gaststätten Hochbetrieb. Auch auf den Dörfern ging es hoch her. Jede wollte die Schönste sein oder ein sehr originelles Kostüm herzeigen. Das Wort „Sexy“ konnte man meines Wissens nicht. Verführerisch waren die jungen Damen sicher auch. Es ging bei den Veranstaltungen vor allem darum, nicht erkannt zu werden. Beim Peintbiener (das einzige Geschäft für Spielwaren) in der Hauptstraße zeigten sich im Schaufenster die „Larven“ aller Art, vom pausbäckigen Babygesicht bis zur

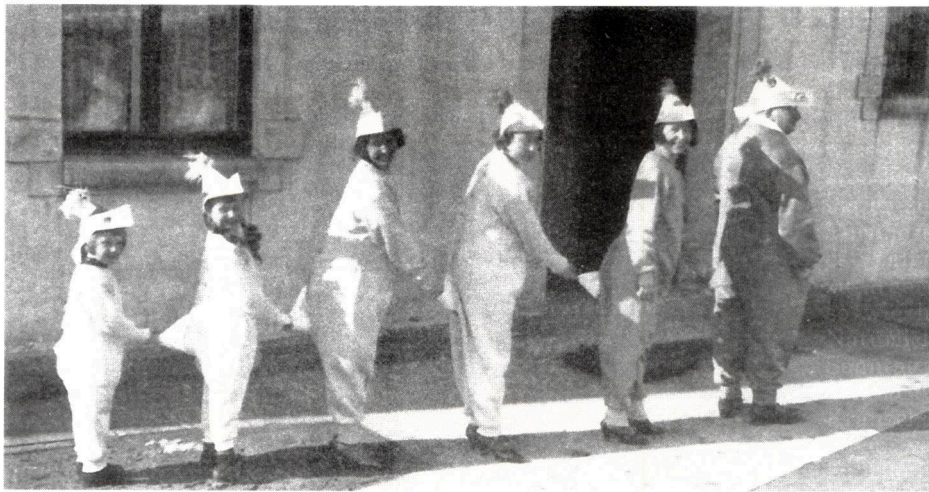
zahnlosen Hexe, es gab Totenköpfe, Piratengesichter, schreckliche und lustige Larven, halbe Masken einfach und ganz fein mit so einem kleinen Vorhang für die Mundpartie. Außerdem das nötige Zubehör, Perücken, Clownsnasen, Pfeil und Bogen, Tomahawks, Bällchen, die an einer Schnur befestigt waren und automatisch zurückschnellten und vor allem die „Klatschn“. Die machten schön Lärm und natürlich fehlten die verschiedenen Hüte nicht, Bajazzohüte, die kleinen schwarzen Käppchen mit der Pfauenfeder, Chinesenhüte, etc., alles war vorhanden. Herr Jäger, seine Frau Hulda und die Schwägerin Laura hatten tüchtig zu tun um alle Wünsche zu erfüllen. Nicht erinnern kann ich mich an Revolver, (Schießgewehre schon) und überhaupt an amerikanische Cowboys.

Es gab Stinkbomben, Knallfrösche, Tuten jeder Art. Der Schwerpunkt dieser Zeit lag in den eigentlichen vier Fastnachtstagen, von Samstag bis Dienstag. Geschlossene Geschäfte oder schulfrei gab es nicht. In den Bäckereien wurden in der Faschingszeit die leckeren Krapfn angeboten oder es wurden daheim die „Köchla“ gebacken. Man freute sich das ganze Jahr darauf, weil es etwas Besonderes war. Im Café Künzel gab es Eis. Die ganze Stadt war unterwegs, tagsüber vor allem die Kinder, irgendwie mehr oder weniger verkleidet, mit Phantasie wurde aus einem Lodenkapuzenmantel ein Zwergenkostüm mit Bart, wegen der herrschenden Kälte schön warm verpackt unter der Maske. Gängige Masken waren für Kinder Bajazzos, Clowns, Holländer, Schneemänner, Indianer, Förster, Pelzjäger, Zwerge, Rotkäppchen, Hexen, Prinzessinnen und vor allem die „alten Jungfern“ usw. Es kam vor allem darauf an, nicht erkannt zu werden, die Stimme wurde verstellt. Die Ehefrauen versteckten ihre Kostüme vor ihren Ehemännern und sie gingen getrennt zum Fest. Wie ich aus Erzählungen weiß, zogen die Masken in kleinen Gruppen von Lokal zu Lokal um Unfug zu treiben, selbst auf die Gefahr hin, sich im geschwitzten Zustand in der Kälte zu verkühlen.

Meine Mutter war kein „Faschingssnarr“, dafür eine ihrer jüngeren Schwestern um so mehr. Sie kam einmal zu uns und hatte vorn und hinten am Kopf die gleiche Larve auf, auch den Rücken mit weiblichen Formen ausgestopft, es war wirklich schwer festzustellen was vorn und hinten war.

Bis zur Demaskierung den Dominomantel übers Kostüm geworfen war beliebt. Das Raten wurde dadurch erschwert. Für uns Kinder boten die Turnvereine den jeweiligen Maskenball am Sonntagnachmittag. Dafür war man wegen der im Saal herrschenden Hitze und Enge leicht angezogen, z. B. als Tirolerin, Wäschemädel, Fee usw., es sollte ja auch nicht so teuer sein. Ich erinnere mich an den Kindermaskenball im Café Geyer und im Gasthaus Schirmleiten in der Bayernstraße, si-

cher war noch Kinderfaschingstreiben in anderen Gaststätten und auf den Dörfern. Zu einem Kindermaskenball des Turnvereins Asch kam Turnlehrer Müller als Bär auf die Bühne, turnte, warf die erste Hülle ab, turnte im nächsten Kostüm weiter. Das ging so lange, bis er zum Schluss schwitzend in der Turnhose dastand. Den Buben machte es Spaß die Mädchen mit der Klatsche zu ärgern. Prinzenpaare und Elferrat so wie hier gab es glaube ich nicht. Natürlich durfte auch der Umzug am Sonntag nicht fehlen. Die Umzüge wurden privat von Stammtischrunden, Kränzchen etc. zusammengestellt. Vor allem war da der lustige Wagner-Erl Fabrikant Wilhelm Wagner, „Wully“ genannt aus der Sachsenstraße, Trikotfabrikant sehr aktiv und einfallsreich. Ich sehe noch genau vor Augen wie er seine ganze Sippe in die von ihm erzeugten „Struckanzügerln“ steckte (Leib- und Seelunterwäsche) einteilig aus warmen angerautem Struck, mit einer Klappe auf der Rückseite für bestimmte Zwecke. Der Gruppe voran, Herr Wagner selbst, wohlbeleibt, dann alle anderen Familienmitglieder bis zur jüngsten Enkelin, der Zindel Helga. Ein anderes Mal zeigten sich alle als Schneemänner, wieder einmal war die große Frau Hannemann als Frau verkleidet und die zierliche Frau Zindel war der entsprechende Mann. Ein altmodischer Kinderwagen und der Leiterwagen mit „Baby“ durften nicht fehlen. Die Leute entwickelten Ideen zur Narretei. Ein junger Mann mit Hukkelkorb in dem er „drin“ saß, (der Boden war entfernt) hatte vor sich eine als alte Frau verkleidete Figur mit Larve, dass es aussah als würde das alte Weiblein den jungen Bursch tragen. Da staunte man. Eine ganz wichtige Per-



Von links nach rechts: Helga Zindel, Gertraud Zindel, Elfriede Zindel, Irmgard Wagner, Haushälterin Marie Pöpperl, Wilhelm Wagner (Wongneriel)

son bei der Fosnat war das Original, der „Sümmerer Karl“. (Kennt Ihr ihn noch, er war immer mit Schaufel, Besen und einem Karren ausgerüstet und sammelte die Pferdeäpfel auf.) Er war für alles zu haben, besonders wenn er dafür mit Essen und Trinken belohnt wurde. Einmal lag er als „Ägyptischer König“ im offenen Sarg und wurde so beim Umzug auf einem Wagen mit dem Motto „Pharaonen“ durch die Stadt gefahren. Die Veranstaltungen standen oft unter einem Motto, z. B. 1000 und eine Nacht, etc. Der Sümmerer Karl konnte sehr lustig und schlagfertig sein, aber ärgern durfte man ihn nicht, da wurde er böse.

Mit Beginn des Krieges war das Faschingstreiben und die Ballsaison vorbei, die Faschingsfeste der Nachkriegszeit erlebten wir zerstreut über viele 100 Kilometer, aber die Erinnerung an die Ascher Fosnat bleibt im Herzen und in Gedanken und ich möchte nochmal wiederholen — obwohl damals noch ein Kind —, sie war etwas Besonderes. Nun müsste ich „Helau“ rufen, aber das war daheim nicht geläufig.

P.S. Auch dieses Mal gab es wieder zahlreiche Anrufe zum Thema Rathauschule. Trautel Sch. teilte mir das Baujahr 1853 mit und gab noch etliche Erinnerungen preis. Bei Religion habe ich Herrn Huscher und Pfarrer Gustav A'berti „das liebe Gusterl“ vergessen. Auch fiel uns ein, dass wir oft mit „Hände auf dem Rücken“ sitzen mussten im Unterricht. Vielleicht zur Verbesserung der Haltung? Man stelle sich das heutzutage vor! Trautel erinnerte mich auch noch an unsere Theateraufführung: „Hans Heiling“. Ausgiebig wurde uns da eingeprägt, dass man nie sein Wort brechen darf. Der Brautzug erstarrte zu den Hans Heilingfelsen.

Ab der 3. Klasse gab es Tschechischunterricht auf freiwilliger Basis. Obwohl wir so wenig tschechische Mitbürger hatten, gab es vor dem Gymnasium eine kleine tschechische Schule. Nach 1945 habe ich sehr fleißig tschechisch bei Frl. Biedermann gepaukt. Gott sei Dank fallen mir Sprachen leicht. Wie gut haben es die Jugendlichen heutzutage mit der Möglichkeit zu Auslandsaufenthalten fast in der ganzen Welt. Gerhild Ew



Von rechts nach links: Wully Irmgard Wagner (Tochter), Elfriede Zindel, geb. Wagner, Gertraud Zindel, Helga Zindel.

Fotos zur Verfügung gestellt von Helga Stegner, Weinheim.

## Zum 16. Male nach der politischen Wende wieder: „Neibercher Bittlingskirwa“ am 21./22. April 2007

Dazu ergeht schon heute recht herzliche Einladung an alle Landsleute und Gäste.

Das Fest zur Weihe unserer schönen Dorfkirche „Zum Guten Hirten“ wird wieder ablaufen im bisher bewährten Rahmen, jedoch wollen wir die bisherige „Kirwa-Wanderung“ am **Samstag um 10 Uhr** in diesem Jahr ausnahmsweise ersetzen durch ein Treffen mit Freunden und Bekannten (zum Ausquatschen!) im oberen Stockwerk der Neuberger Gaststätte (am Dorfplatz), verbunden mit der gemeinsamen Einnahme des Mittagessens.

Es sind Vorträge einzelner Teilnehmer (Gedichte, Lieder, Erzählungen aus der „guten, alten Zeit“) vorgesehen. Eine rege Beteiligung zur Bereicherung des Programms wäre sehr erwünscht.

Am Nachmittag — 14.30 Uhr wird wiederum ein **Kirchenkonzert** stattfinden, das vom „Chorus Egrensis“ aus Asch ausgeführt wird. Mit seinen modernen Liedvorträgen wurde dieser Chor schon einmal bei einem früheren Kirchweihkonzert in Neuberg mit viel Beifall bedacht und die Besucher eines deutsch-tschechischen Chorkonzertes im Herbst des vergangenen Jahres in Asch waren vom eigenartigen Sound dieses Chores alle recht begeistert.

Die Bürgermeisterin von Neuberg/Podhradi Frau Fischerova wird zunächst die Gäste begrüßen und Landsmann Leopold Chalupa wird in der, den Chorsängern zustehenden Pause, das Wort in einer kurzen Festansprache ergreifen.

Eintrittsgeld wird für die Veranstaltung nicht erhoben, jedoch würde sich

der Pfarrer für freiwillige Spenden zur Deckung der Kosten sicher sehr freuen.

Anschließend ist ein Besuch im **Festzelt bei zünftiger Musik** wohl obligatorisch. Das Festzelt wird voraussichtlich am früheren Turnplatz aufgestellt sein.

Am **Sonntag — 10 Uhr** — findet wieder ein **ökumenischer Festgottesdienst** in unserer schönen Dorfkirche statt, an dem Geistliche beider Konfessionen aus Deutschland und Tschechien teilnehmen. Für die Festpredigt konnte Frau **Pfarrer Helga Rues-Alberti** aus Bielefeld — eine Tochter unseres früheren Neuberger Orts Pfarrers Karl Alberti — gewonnen werden, die ja schon bei verschiedenen Anlässen bei Ascher Heimattreffen mitgewirkt hat. Und wer sie schon einmal gehört hat, darf sich schon heute dar-

auf freuen, was sie uns in der Predigt zum Kirchweihfest zu sagen hat.

Wie schon in den Vorjahren, wird die **Gemeindeverwaltung von Podhradí — um 12.30 Uhr** — wieder zu einem **Empfang** für geladene Gäste — insbesondere Bürgermeister und Politiker beiderseits der Grenze — in der Gaststätte „Na zamecku“ — dem früheren Zedtwitz-Schlösschen in Grün (Doubrava) einladen.

An den beiden Festtagen musikalische **Unterhaltung im bewirtschafteten Festzelt**. Ab Eintritt der Dunkelheit sind **Burgruine und Kirche illuminiert**.

Das endgültige Programm wird in der März-Ausgabe des Ascher Rundbrief bekannt gegeben.

**Und dann, auf ein frohes Wiedersehen bei der „Neibercher Bittlingskirwa“!**

**Abrechnung der Spendeneingänge für die Neuberger Kirche für das Jahr 2006:**

	Euro	Euro
Guthaben am 31. 12. 2005 lt. Ascher Rundbrief		1004,43
Ausgabe Februar 2006		
Spendeneinnahmen lt. AR Jan. bis Dez. 2006	700,00	
Spendeneinnahmen lt. AR Jan. 2007 (eingegangen Dez. 2006)	50,00	750,00
<b>Summe</b>		<b>1754,43</b>
Ausgaben Abrechnung Kirchweihfest 2005	57,17	
Ausgaben Abrechnung Kirchweihfest 2006	68,07	
Ausgaben Übergabe an Herrn Pfarrer Kucera anl. Kirchweih 2006 zur teilweisen Tilgung der Schuld an Fa. VANKOL für die Restaurierungsarbeiten an der Neuberger Kirche	1000,00	1125,24
Guthaben zum 31. 12. 2006 beim Heimatverband des Kreises Asch e. V.		629,19

Allen Spendern sei hiermit nochmals herzlichst gedankt!

**TAGESGESPRÄCHE  
VOR LANGER ZEIT**

1777

Die Ascher Brauerei-Commune, d. i. der Zusammenschluss der brauberechtigten Bürger von Asch, erbaut sich an der Nordseite des späteren Ascher Marktplatzes ein Brauhaus. Neben diesem „bürgerlichen“ Brauhaus gab es noch ein herrschaftlich-zedtwitzisches am Stein. Es wurde 1862 von der Brauhaus-Commune um 20.000 Gulden erworben und unter dem Namen „Bürgerliche Brauerei“ 1885/86 nach neuzeitlichen Gesichtspunkten völlig umgebaut. Bei dieser Form blieb es dann bis 1945. 1960 wurde es von den Tschechen abgerissen. Die Braugerechtigkeit des Marktes Asch geht auf frühe Zeiten zurück. Urkundlich unbelegt blieb freilich die stolze Gründungsjahrzahl 1346, mit der sich die Bürgerliche Brauerei Asch schmückte. Im Jahre 1901 erhielt „Die Bürgerliche“ in der in Schönbach hart an der Stadtgrenze erbauten Ascher Aktienbrauerei lebhaft Konkurrenz.

☆

1807

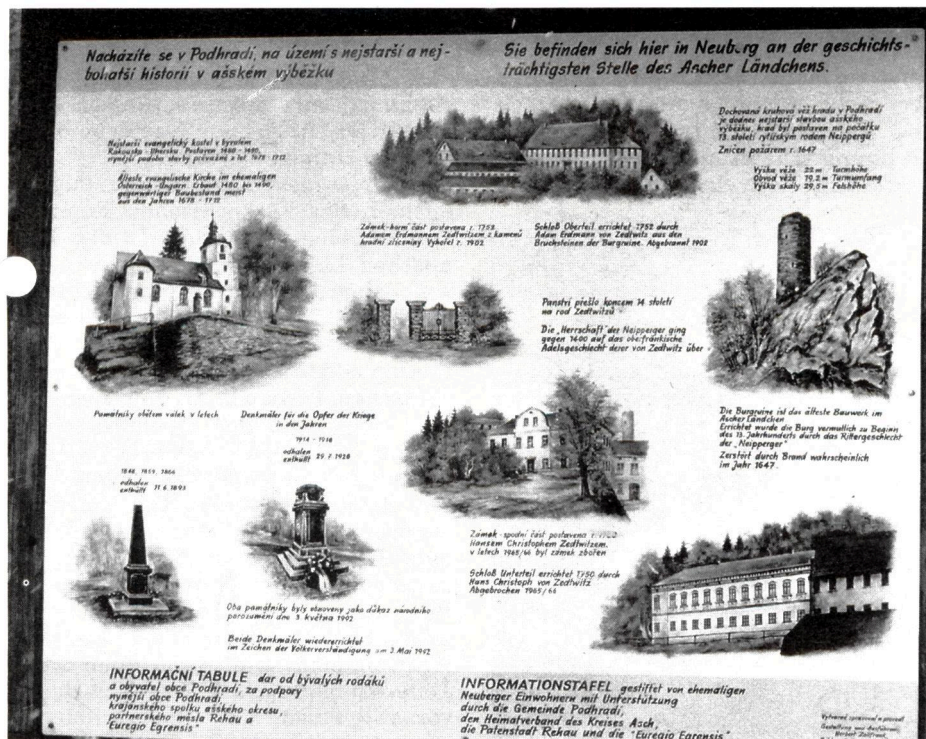
Napoleon hat Mitteleuropa mit Krieg überzogen. Auf Befehl des französischen Marschalls Bernadotte wurden in Asch Geiseln ausgehoben und nach Forchheim verbracht. Unter ihnen befinden sich Erdmann Graf Zedtwitz und Postmeister Langheinrich. Über den Ausgang der Affäre ist nichts überliefert; es ging also sicher alles glimpflich ab.

☆

1877

Vom 14. bis 16. Mai erlebt die Ascher Industrie den ersten Streik ihrer Geschichte. Militär wird zur Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung herbeigeholt, zuletzt ein Kommando von 300 Mann unter einem Hauptmann. Der bestreikte Betrieb hieß Geipel & Jäger, die spätere Firma Chr. Geipel & Sohn. Am 17. Mai wurde „am Lerchenpöhl“ in gerührter Stimmung Frieden geschlossen“. (So berichtet Tittmanns „Heimatkunde“.) Kürzere und längere Streiks gab es dann in den nächsten Jahrzehnten immer wieder einmal. Besondere Unruhe herrschte in der Arbeiterschaft nicht nur in der Textilindustrie im Jahre 1906. Ein Streik von Webern und Färbern in mehreren Betrieben dauerte zwanzig Wochen. Erst im Oktober wurde die nach Asch verlegte Gendarmerie-Verstärkung endlich abgezogen. Die Gerüchte überschlugen sich damals. Einmal entstand ein Run auf die Bäckereien, da (fälschlicherweise) ausgestreut wurde, auch die Bäckergeiseln wollten die Arbeit niederlegen.

Aus dem Buch „Die eigenwillige Historie des Ascher Ländchens“ von Dr. Benno Tins.



Die vor 15 Jahren von früheren Neuberger Einwohnern unterhalb der Kirche errichtete Informationstafel — gemalt vom Krugsreuther Landsmann Herbert Zollfrank — zeigt zweisprachig beschriebene Bauwerke aus acht Jahrhunderten, die Neuburg über den Ort hinaus bekannt gemacht haben. Unter der Überschrift „Sie befinden sich hier in Neuburg an der geschichtsträchtigsten Stelle des Ascher Ländchens“ wird sie anlässlich der „Neibercher Bittlingskirwa“ wieder von Touristen umlagert sein, wo nicht selten von Kurgästen aus Bad Elster die Frage gestellt wird, ob hier wohl auch Deutsche gelebt haben.

## Aufgaben und Chancen

von Bernd Posselt, MdEP (Bundsvorsitzender der SL)

2007 wird vertriebenenpolitisch ein spannendes Jahr. Weltweit gewinnt das Thema Vertreibung weiter an Brisanz — von Südostasien über den Kaukasus und das sudanesischen Darfour bis hinein in die tiefen Urwälder des Amazonas-Beckens. Auch nicht vertriebene, aber vielfach bedrängte Volksgruppen und Minderheiten spielen in der europäischen und globalen Entwicklung eine zunehmende Rolle. Deshalb ist es wichtig und richtig, dass sich vertriebene wie auch nicht vertriebene Volksgruppen, die in zahlreichen Fragen eine Schicksalsgemeinschaft bilden, verstärkt grenzüberschreitend vernetzen. Dabei dürfen wir allerdings nicht aus dem Auge verlieren, dass Fortschritte nur dann zu erzielen sind, wenn auch in den Vertreibungsgebieten zumindest ein Teil der jetzt dort lebenden Bevölkerung beziehungsweise der Verantwortlichen eine gewisse Aufgeschlossenheit zu einem ehrlichen Dialog entwickelt. Gleichzeitig ist es unverzichtbar, dass Deutschland und Österreich, also die beiden Länder, in denen ein Großteil unserer Volksgruppe lebt, ein gewisses Maß an Solidarität mit uns und unserem Schicksal bewahren beziehungsweise wiederherstellen.

Was die Atmosphäre in den Vertreibungsgebieten betrifft, bietet uns das siebenbürgische Hermannstadt, Kulturhauptstadt Europas im Jahr 2007, ein eindrucksvolles Beispiel. Obwohl fast alle Siebenbürger Sachsen vertrieben wurden beziehungsweise ausgewandert sind und die deutsche Volksgruppe von fast 100 auf zwei Prozent geschrumpft ist, hat diese sehenswer-



Ortsmitte von Rommersreuth

te, von Gotik und Barock geprägte Metropole im Südosten des Karpatenbeckens einen zum zweiten Mal direkt vom Volk gewählten deutschen Bürgermeister. Ja noch mehr: die 98 Prozent Nicht-Deutschen in der Stadt gaben zu 60 Prozent bei der letzten Kommunalwahl ihr Votum für eine deutsche Liste, auf der ausschließlich Siebenbürger Sachsen kandidierten. Sie demonstrierten damit, dass sie nicht nur jedes antideutsche Vorurteil überwunden haben, sondern sich von den Repräsentanten dieser dezimierten Volksgruppe eine ordentliche Verwaltung, für die Bürgermeister Klaus Johannis exemplarisch steht, erwarten, aber auch westliche Aufmerksamkeit und westliche Investitionen. Diese Rechnung scheint aufzugehen. Als ich letztes Jahr nach einem Besuch in Her-

mannstadt, wo auch der direkt gewählte Landrat ein Siebenbürger Sachse ist, ins Banat weiterfuhr, erlebte ich dort eine ähnliche Aufgeschlossenheit — etwa gegenüber einer Tagung der Rundfunkanstalten für die deutschen Volksgruppen im Südosten, zu der auch Repräsentanten der Donauschwaben in Ungarn, Kroatien und Serbien ins rumänische Temeschwar gekommen waren. Trotz oder gerade wegen gewaltiger Probleme, die man im Südosten Europas hat, greift dort die Erkenntnis um sich, dass man sich mit der Vertreibung und Aussiedlung der Deutschen selbst schwer geschadet hat und dass Minderheiten eine Bereicherung sind, nicht nur kulturell, sondern auch als wirtschaftliche und politische Brücke zu wichtigen Nachbarn.

Lokal ist diese Erkenntnis sicherlich auch in der Tschechischen Republik und in Polen vorhanden. In den böhmischen Ländern verdanken wir dies vor allem den dort eingerichteten deutsch-tschechischen Begegnungszentren, die deshalb unbedingt fortgeführt werden müssen, der tapferen Arbeit der deutschen Verbände drüben, nicht zuletzt aber auch der grenzüberschreitenden Tätigkeit unserer Landsmannschaft mitsamt den Heimatkreisen, Heimatverbänden, Kulturinstitutionen und Gesinnungsgemeinschaften. Sehr erfolgreich neue Akzente gesetzt hat in den letzten Jahren unser Prager Büro. Dennoch sind wir auf der politischen Ebene noch nicht so recht weitergekommen, weil zum einen weite Teile der politischen Klasse nach wie vor von Angst und Vorurteilen bestimmt sind und weil zum anderen die Prager Politik von einer Lähmung ergriffen ist, die sich unter anderem darin ausdrückt, dass es seit Pfingsten nicht gelungen ist, eine handlungsfähige Regierung zu bilden. Sollte Letztere endlich zustandekommen, könnte dies die mittlerweile schier unerträgliche Starre, die auch die deutsch-tsche-



Das Sorger Schloss, Steinpöhl Kreis Asch.

Leider ist die Baulichkeit längst abgebrochen, sie gehörte der Industriellen Frau Fischer-Hering, wurde im Krieg als Lazarett genutzt, das ganze Gut Sorg ist ja heute in solchem desolatem Zustand, wie vieles andere auch.

Foto eingesandt von Erna Grüner, Neu-Isenburg

chischen Beziehungen massiv beeinträchtigt, zumindest in kleinen Schritten beenden helfen. Eines lässt sich immerhin konstatieren: Die nahezu wilde Hysterie, die weite Teile der polnischen Öffentlichkeit gegenüber dem geplanten Zentrum gegen Vertreibungen ergriffen hat, ist in den tschechischen Medien weitgehend ausgeblieben. Es hat nie gestimmt, was vielfach behauptet wurde, nämlich dass der deutsch-polnische Gedankenaustausch schon viel weiter sei als der deutsch-tschechische. Im Gegenteil: Die Mehrheit der polnischen Meinungsträger beginnt sich jetzt erst mit Themen zu konfrontieren, die zwischen Sudetendeutschen und Tschechen seit Jahren, wenn auch kontrovers, debattiert werden. Auch hier trägt unsere konsequente landsmannschaftliche Arbeit Früchte. Noch sind es Minderheiten in der tschechischen Gesellschaft, vor allem im kirchlichen und intellektuellen Bereich, die unseren Anliegen offen oder zumindest sachlich gegenüberstehen. Sie werden aber größer. Politisch fin-

wir Ansprechpartner vor allem bei parteilosen Senatoren und den neuerdings sehr erfolgreichen tschechischen Grünen, aber auch bei Teilen (vor allem Kommunalpolitikern) der Sozialdemokraten, der Christdemokraten und sogar bei Einzelpersonlichkeiten der ODS. Viele dieser Kontakte müssen allerdings vorsichtig und diskret gepflegt werden. Auf alle Fälle dürfte in den nächsten beiden Jahren Bewegung in die Sache kommen, selbst wenn zwischendurch noch einmal Neuwahlen anstehen sollten, was angesichts der fragilen Mehrheitsverhältnisse keinesfalls ausgeschlossen ist.

In Deutschland haben es die Bundeskanzlerin Angela Merkel, BdV-Präsidentin Erika Steinbach, die CDU/CSU, die Bayerische Staatsregierung und eine Minderheit in der SPD, zu deren Antriebskräften vor allem ungesudetendeutschen Sozialdemokraten gehören, erreicht, dass das Zentrum gegen Vertreibungen trotz massiver Sparbeschlüsse erstmalig im Bundeshaushalt dotiert wird. Dies ist ein Durchbruch, nicht zuletzt im Sinne unseres verstorbenen Landsmannes Peter Glotz, doch wird es darauf ankommen, wie Konzeption und Trägerschaft nunmehr genau aussehen. Auch diesbezüglich werden in diesem Jahr die Weichen gestellt. Darüber hinaus muss gewährleistet sein, dass das Berliner Zentrum, so wichtig es ist, nicht alle anderen zentralen Projekte verdrängt oder ersetzt. Im sudetendeutschen Bereich etwa gilt es, die Selbstverwaltung unserer Kultureinrichtungen zu erhalten und zu stärken — bei gleichzeitiger Reform und besserer Vernetzung. Das Sudetendeutsche Haus in München muss weiter zu einem ausstrahlenden Mittelpunkt fortentwickelt und durch das geplante Sudetendeutsche Museum nicht ersetzt, sondern ergänzt werden. Hier kommt nicht nur auf die Sudetendeutsche Landsmannschaft

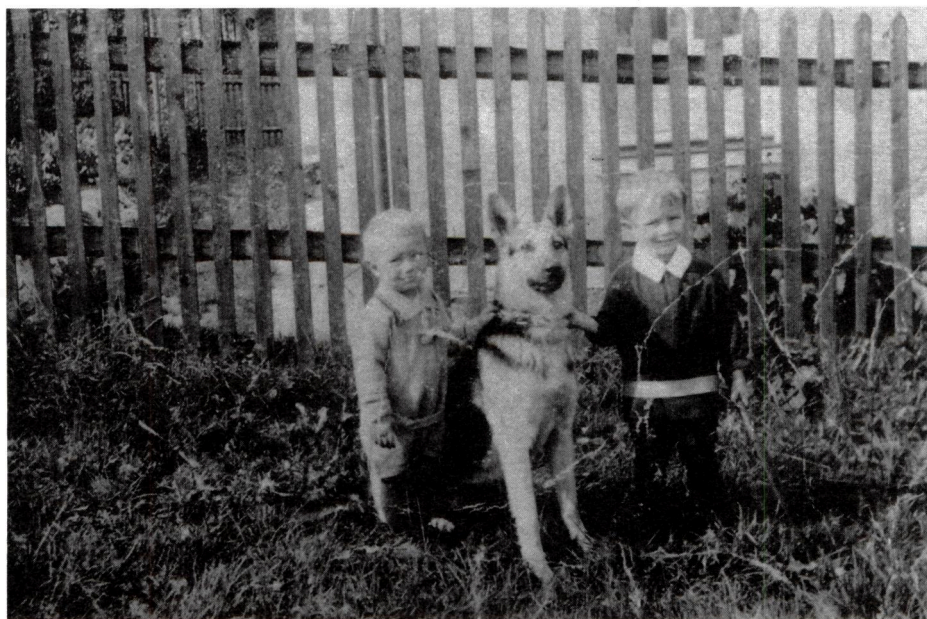


und die Sudetendeutsche Stiftung, für deren Unterstützung ich mich herzlich bedanken möchte, viel Arbeit zu, sondern auch auf unsere kulturellen Institutionen. Das Sudetendeutsche Archiv darf nicht abgewickelt werden, sondern ist zu einem landeskundlichen Dokumentations- und Informationszentrum auszubauen. Die Zusammenarbeit mit dem Adalbert-Stifter-Verein, die sich gut entwickelt hat, ist im 50. Jahr seines Bestehens weiter zu intensivieren. Von großer Bedeutung ist auch der Fortbestand des Sudetendeutschen Musikinstitutes, des Sudetendeutschen Rates, der Sudetendeutschen Akademie der Wissenschaften und Künste, des Sudetendeutschen Priesterwerkes, der Gesinnungsgemeinschaften sowie des Sudetendeutschen Sozial- und Bildungswerkes, das auf dem Heiligenhof und in Hohenberg Hervorragendes leistet. Doch nicht nur München, Bad Kissingen, Hohenberg und Brannenburg sind wichtige Zentren unserer Volksgruppe, sondern vor allem auch die lebendigen Orts- und Kreisgruppen, Heimatkreise und Heimatortsgemeinschaften, die Kulturorganisationen und Heimatverbände, unser Frauenverband und die Sudetendeutsche Jugend. Sie

bilden ein mitteleuropäisches Geflecht, das Heimat und Zukunft stiftet.

Wir haben unsere Landsmannschaft in den letzten Jahren einem tiefgreifenden Reformprozess unterzogen. Dieser ist noch längst nicht zu Ende, wir können aber mit Stolz feststellen, wieviel Kraft auch 61 Jahre nach der Vertreibung nach wie vor in unserer Volksgruppe steckt. Dies werden wir nicht nur an Pfingsten am Sudetendeutschen Tag in Augsburg deutlich machen, sondern auch im Anschluss daran mittels einer breit angelegten programmatischen Diskussion über die Zukunftsaufgaben unserer Landsmannschaft im 21. Jahrhundert. Diese wird mittels vieler runder Tische und Begegnungen zwischen Pfingsten 2007 und Pfingsten 2008 stattfinden.

Um Erfolg zu haben, brauchen wir zunächst einmal die Stärke, die in uns selbst steckt — also Ihre aktive Mitwirkung, liebe Landsleute, für die ich mich schon im Voraus bedanke! Wir brauchen aber auch Partner und Verbündete, allen voran unser Schirmland Bayern. Unser Schirmherr, Ministerpräsident Edmund Stoiber, ist auch in schwierigen Zeiten stets hinter uns gestanden, jetzt müssen wir deutlich machen, dass wir unsererseits hinter ihm stehen. Nur gemeinsam lassen sich die Probleme lösen. Damit wir gehört werden, benötigen wir zudem auch weiterhin eine starke Stimme. Dies ist neben unserer Landsmannschaft die Sudetendeutsche Zeitung. Sie wurde mit großem Einsatz immer weiter verbessert und gleichzeitig wirtschaftlich saniert. Auf diesem Erfolg können wir uns aber nicht ausruhen. Jeder Abonnent und jeder Inserent wird dringend



Ein Rätsel ist es für die „3“, wer wohl hier wen behüte. Die beiden Herrchen sind noch klein. Vielleicht soll es der Rüde.

Jedoch der Stolz steht jedem zu, den Herrchen und auch „Fasold“. Stramm stehen sie in feiner „Montur“ fürs Fotoalbum in Positur, zur Freude ihrer Eltern.

Heute Dr. Erich Ludwig mit Bruder Edwin aus der Schwarzloh 40, im Jahre 1931/32.

gebraucht. Ehe Heimatzeitschriften, die nicht mehr auf eigenen Beinen stehen können, eingestellt oder an irgendwelche kommerziellen Verlage verkauft werden, sollten sie lieber mit unserer Volksgruppen-Zeitung zusammengehen und diese dadurch stärken. Nur wer gehört wird existiert und dass wir le-

bendig für Heimat und Recht eintreten, sollen gerade die nächsten zwölf Monate eindrucksvoll beweisen.

In diesem Sinne freue ich mich auf ein arbeitsreiches Jahr 2007 mit großen Aufgaben und immerhin gewissen Chancen.

## DER HEIMAT VERBUNDEN Organisationen, Heimatgruppen, Treffen

### Liebe Freunde und Bekannte vom Jahrgang 1927

Mit den besten Geburtstagswünschen und dem Gedicht

„Wann sind wir eigentlich alt?“  
grüßt Euch Lissy und Siegfried Grimm.

Ein Spiegel hängt in deinem Zimmer —  
du stehst davor, das Haupt geneigt,  
weil sich ein kleiner grauer Schimmer  
an deinen Schläfen deutlich zeigt.

Beim Lesen streikt dir die Pupille  
und neue Beißer brauchst du bald.  
Du seufzt und murmelst in der Stille:  
„Ach ja, ich werd' nun langsam alt!“

Du seufzt und solltest lieber schmunzeln  
zeigt auch dein Haar 'nen Silberstich  
und deine Stirne ein paar Runzeln —  
das ist doch alles äußerlich.

Manch einer ist vielleicht erst zwanzig  
und außen herrlich von Gestalt,

doch innen schwunglos, trocken, ranzig  
und miesepetrig, das ist alt.

Natürlich kannst du nicht mehr wachsen  
mit achtzig — aber immerhin  
solange du für Humor und Faxen  
und Zärtlichkeiten hast 'nen Sinn,  
solange deine Augen glänzen  
im Feuer der Begeisterung,  
bist du mit deinen achtzig Jahren  
trotz Brille und Gebiss noch jung.

*Friedl Gewinner*

Nach einer längeren Pause, wie sonst  
gewohnt, trafen sich am Sonntag, dem  
28. Jänner, die **Rheingau-Taunus-  
Ascher** zum ersten Mal im neuen Jahr  
und wie immer, im „Rheingauer Hof“ in  
Oestrich-Winkel. Mit einem herzlichen  
Grüß Gott verbunden mit guten Wünf-  
schen zum Neuen Jahr konnte der  
Gmeusprecher etwas mehr als zwanzig  
Personen, diesmal noch um 14.00 Uhr,  
willkommen heißen. Diese Zahl der Teil-  
nehmer, manchmal auch mehr, hat sich  
seit den letzten Zusammenkünften in

etwa eingependelt. Man merkt eben doch  
das Älterwerden der Gemeinschaft lei-  
der mit dem Einhergehen von Kranksein  
und damit verbunden, meist die einge-  
schränkte Mobilität. Erschwerend kommt  
noch hinzu, dass einige die öffentlichen  
Verkehrsmittel benutzen müssen oder  
durch ihre Nachfahren gebracht und wie-  
der geholt werden. Dennoch zeigt es sich,  
dass, wenn es die körperliche Verfas-  
sung und die sonstigen Umstände es er-  
lauben, die Mitglieder der Gemeinschaft  
gerne wieder zu den Nachmittagen kom-  
men, ist es doch eine willkommene Ab-  
wechslung gegenüber dem Alltag und  
man kann erleben die Ascher Vergan-  
genheit und damit einen Teil ihres ju-  
gendlichen Lebens. Dies hat man auch  
diesmal gemerkt, nach dem man sich  
knapp acht Wochen nicht getroffen hat-  
te, gab es zu Anbeginn des Nachmittags  
eine Menge zu erzählen.

Wie immer waren dann die Geburtsta-  
ge an der Reihe. Seit dem letzten Zu-  
samensein am 10. Dezember konnten  
Ernst Klarner am 11. 12. den 81., Ilse  
Hoppe, geb. Rahm, am 13. 12. ihren 79.  
Irma Grimm am 14. 11. den 84., Frie-  
Martin, geb. Wunderlich, einen halbrun-  
den, den 95. (!), Ernst Güntner am 18.  
12. den 83., Heinz Ludwig am 30. 12.  
den 67., am 1. 1. Else Hein, geb. Ledere-  
rer den 79., Luise Michel, geb. Schmidt  
einen halbrunden, den 75., Emma Schött-  
ner am 11. 1. den 88., Ernst Scheithauer  
am 16. 1. den 79. und Eduard Schindler  
am 21. 1. den 81. Geburtstag begehen.  
Der Gmeusprecher wünschte ihnen im  
Namen der Gemeinschaft im Nachhinein  
vor allem Gesundheit sowie Wohlerge-  
hen für die weitere Zeit.

Als nächstes stand, wie immer am Jah-  
resbeginn, die Prüfung der kleinen Ge-  
meinschaftskasse an. Die Kasse prüften  
Ilse Engelmann, geb. Raabe und Karl-  
heinz Bülow.

Beinahe hätte der Gmeusprecher über-  
sehen, dass ja „Fosnatszeit“ und im  
Rheinland Karneval ist. Er wollte an die-  
sem Nachmittag eigentlich den Winter  
Asch in den Mittelpunkt stellen, der ja ...  
Selber Gebiet an diesem Wochenende  
Einzug gehalten hat und damit sicherlich  
auch im Ascher Land. Ein klein wenig  
Ascher Winter brachte er dann dennoch  
mit dem „Da Aoutastoa im Winta“ von  
Karl Goßler. Ja wo war der „Aoutastoa“  
in Asch? Es ist der östliche Südhang des  
Ascher Berges in Richtung Nassengrub,  
unterhalb der Bergschule. Wir erleben  
wie sich die „Ascher Bou(b)m“ mit ihren  
„Bree(d)lrutschern“ sich ihre Abfahrt  
schufen und wie der Reibungsfaktor der  
Abfahrt von den Anwohnern abends mit-  
tels Streuen von Asche erhöht wurde.

Also kurzfristige Programmänderung,  
kein Problem, wir sind ja „flexibel“. Elli  
Oho-Gräf leitete mit dem selbstverfas-  
sten Gedicht „A schäina Fosnat“ über zur  
Fosnat in Asch. Wir erleben den  
Schorsch mit einem Affen (in Asch hat  
man dazu „Zinder“ gesagt — der häut  
wieder „en schön Zinder“ hörte man hin  
und wieder im alten Asch sagen. Ich hab  
es ja als Bub miterlebt, meine Eltern hat-  
ten ja eine Gastwirtschaft —) auf dem

## Jahreseinblick!

2007 — wird jetzt geschrieben.

Man fragt sich: „Wo ist die Zeit geblieben?“  
Sechs Jahre sind nun schon vergangen,  
seit das neue Jahrtausend hat angefangen.

Recherchieren wir einmal all die Geschehen,  
kann man keine Besserung sehen.  
Es sollte doch Vieles anders werden.  
Bis jetzt ist noch alles beim „Alten“ auf Erden.

Zum Glück bleibt die Natur wie sie ist.  
Der Hahn kräht weiterhin auf dem Mist.  
Die Bäume werden im Winde sich wiegen.  
Im Frühjahr die Knospen — und im Sommer die Blätter kriegen.

Viele Blumen werden die Menschen erfreuen.  
Mit ihren Farben Frohsinn verstreuen.  
Als Geschenk auf manchem Gabentisch strahlen.  
Und Zufriedenheit in viele Gesichter malen.

So werden Wochen und Monate vergehn.  
Wir werden Freud' und Leid in die Augen seh'n.  
Werden Tränen vergießen — vor Kummer und Schmerz,  
und meinen — es zerbreche das Herz.

Das Jahr nimmt weiter seinen Lauf,  
einmal bergab, einmal bergauf.  
Zum Schluss zeigt der Kalender dann —  
nun ist auch bald ein „NEUES“ dran.

Dann schauen wir — und fragen stumm —  
„Ist denn das Jahr schon wieder um?“

*Gertrud Andres-Pschera*

Ein recht herzlicher Gruß an alle meine Ascher Landsleute. Bleibt gesund und  
wohlauf bis zu unserem Wiedersehen.

*Euere Gertrud!*

Nachhauseweg von Fosnat. Hermann Richter lässt mit „De narrisch Zeit“ die Fosnat von „Ede“ erleben, der statt zum Stammtisch beim „Glaßel Karl“ (Gastwirtschaft in der Höhe des unteren Angers bei der Einmündung der Kegelgasse in die Hauptstraße) an diesem vorbei in Richtung Schützenhaus zur „Fosnat“ strebt. Aber man soll bei solchen Vorhaben nicht den „sechsten Sinn“ seiner Ehefrau unterschätzen.

Am Ende des Nachmittags sagte eine ältere Ascherin, die in ihrer Jugend die „Ascher Fosnat“ miterlebt hat: „Ja sua woar's“. Also wurde das Richtige mit den Vorträgen getroffen.

Die entsprechende musikalische Umrahmung hierzu gekonnt wie immer, durch unsere Hauskapelle Engelmann/Apelt. Herzlichen Dank dafür.

Die nächsten Zusammenkünfte sind am 25. März, am 29. April und am 20. Mai (wegen Pfingsten). Beginn ab März dann wieder um 15.00 Uhr. Aus terminlichen Gründen muss leider im Feber 2007 die Zusammenkunft ausfallen.

Gäste sind wie immer, herzlich willkommen.  
*Hermann Richter*

---

---

## Unsere Toten

Am 18. 1. 2007 starb Frau *Erna Martschina* geb. Werner in Forst. Frau Martschina war die Witwe des langjährigen Mitarbeiters der Druckerei Tins und Herausgeber des Büchleins „Lachende Heimat“ Karl Martschina. Bis ins hohe Alter besuchte sie die alte Wirkungsstätte ihres Mannes und war immer zu einem kleinen Tratsch bereit.

---

---

## Wir gratulieren

Am 23. 2. 2007 kann *Alfred Schweisinger* aus Schönbach auf einen hundert Jahre währenden Lebenslauf zurückschauen.

Nach seiner Schulzeit, mit Abschluss in der Gewerbeschule in Asch, erlernte er, wie sein Bruder Hans, den Beruf des Schuhmachers im elterlichen Betrieb. Auch nach der bestandenen Prüfung verblieb er zur Unterstützung der betagten Eltern im gemeinsamen Elternbetrieb.

1929 heiratete er in Schönbach Frau Emma Korndörfer aus Krugsreuth, eine Tochter des dortigen Schmiedemeisters. Er übernahm, nunmehr als Schuhmachermeister, den Betrieb seiner Eltern und vergrößerte diesen im neu erbauten Haus mit Werkstätte. 1930 wurde sein Sohn Eduard geboren.

1939 beendete der Zweite Weltkrieg die aussichtsreiche Geschäftsentwicklung. Seine Verpflichtung zum Werkstattdirektor des Hauptamtes Berlin verschaffte jedoch den Vorteil, dass er durch mannigfaltige Fachkurse in der Orthopädienschuhtechnik seine Kenntnisse mehren konnte. Gegen Ende des Krieges zur Verteidigung Berlins ein-

gesetzt, zwei Mal verwundet, wurde er zum Aufbau eines Lebensmittel- und Waffenlagers am Spitzingsee eingesetzt. Dort geriet er schließlich in amerikanische Gefangenschaft. Schon am zweiten Tag gelang jedoch die Flucht und nach einem 14 Tage dauernden Fußmarsch kam er daheim in Schönbach an.

Der Versuch seine Schuhwerkstatt wieder aufzubauen scheiterte an der inzwischen eingesetzten Deportation von Angehörigen des Dorfes durch die Tschechen. Nach eiligem Abschied von der Familie stellte er sich dann doch lieber der amerikanischen Militärpolizei in Asch, die ihn zuerst nach Eger und anschließend nach Nürnberg-Langwasser, in das bestehende Kriegsgefangenenlager brachte. 1947 erfolgte dann die Entlassung und also konnte er vor den Weihnachtstagen bei seiner Familie in Edelshausen sein, deren Vertreibung aus der Heimat dort endete.

1948 erhielt er die Gewerbeerlaubnis zur Gründung einer Schuhmacherei. Da jedoch weder Werkzeug noch Material vorhanden war, reparierte er vorerst den ansässigen Bauern ihre Pferde- und Ochseneschirre mit dem mitgebrachten Material. Die Währungsreform ermöglichte dann aber die Beschaffung der nötigsten Werkzeuge und Materialien. In einer größeren Werkstatt, in einem Austragshäuschen, fanden nun schon drei Gesellen eine Beschäftigung. Gestützt auf die positive Geschäftsentwicklung plante er die notwendige Ausweitung des Betriebes. Der Hausbau wurde damals wegen einer Flurbereinigung nicht erlaubt. Diese Möglichkeit ergab sich dann aber 1959 in Schrobhausen. Hier, am Rande der Stadt, kaufte er ein Haus und eröffnete eine Schuhmacherei mit angeschlossenem Schuhladen. Der gut geführte Betrieb machte wegen steigender Kundenzahl mehrere Erweiterungen notwendig.

1972 verstarb sein Sohn Eduard, und zu diesem Zeitpunkt übergab er auch sein Geschäft an seinen Sohn Erich, der diesen Orthopädienschuhmacherbetrieb weiter ausbaute und Zweiggeschäfte hinzufügte. Nun half der Vater im Betrieb des Sohnes mit. Diese Zusammenarbeit wurde durch den Tod des Sohnes jäh unterbrochen.

Alfred Schwesinger hat seine Zeit nun nicht nur seinem Beruf gewidmet. In Schönbach war er als Mitglied des Kulturvereins tätig. Nach der Vertreibung kümmerte er sich um den Aufbau der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Edelshausen und wurde deren Obmann. Im Kreisverband Schrobhausen war er lange Jahre Kreisobmann. Auch in der Schuhmacherinnung hat er sich als Obmann eingebracht. Als Mitglied der Egerländer Gmoi und des Böhmerwälder Ortsverbandes machte er sich nützlich. Darüber hinaus war er Gutachter für den Lastenausgleich bei der Heimatauskunftsstelle von Schönbach in Wiesba-

den und langjähriger Schöffe beim Landgericht Augsburg.

Großes Vergnügen bereitete ihm das Bandoneonspiel, wo er ein beachtliches Können zeigte.

Hundert Jahre, da hat man viel Licht und Schatten gesehen.

*Hans Jungbauer*

★

93. Geburtstag: Am 9. 2. 2007 Frau *Else Bloß*, Wacholderbergstraße 13 in 90587 Veitsbronn, früher Asch, Lohgasse.

92. Geburtstag: Am 13. 3. 2007 Herr *Wilhelm Wiedermann*, Beim Fuchshölzle 5 in 88416 Ochsenhausen. — Am 29. 3. 2007 Herr *Edwin Singer*, Enggäßstraße 82 in 89520 Heidenheim, früher Steinpöhl bei Asch.

91. Geburtstag: Am 7. 3. 2007 Frau *Grete Hanka*, geb. Dörfler, Großingersheimer Straße 11 in 74321 Bietigheim, früher Asch, Berggasse 26.

87. Geburtstag: Am 1. 3. 2007 Herr *Walter Roetsch*, Grillparzerstraße 7 in 90453 Nürnberg. — Am 3. 3. 2007 Frau *Olga Heinicke*, geb. Härtel, Amselsteig 4 in 95183 Töpen, früher Schönbach bei Asch, Haus-Nr. 87. — Am 28. 3. 2007 Frau *Berta Raguse*, geb. Ganßmüller, Schnieglinger Straße 194 in 90427 Nürnberg, früher Asch, Kantgasse 16.

86. Geburtstag: Am 5. 3. 2007 Herr *Ernst Egerer*, Mozartstraße 31 in 95643 Tirschenreuth, früher Asch, Schlossgasse 20 — Am 19. 3. 2007 Frau *Erika Korndörfer*, Innsbrucker Straße 18 in 91207 Lauf, früher Frankenhaus 54 bei Haslau. — Am 19. 3. 2007 Frau *Ilse Hecht*, geb. Mundel, Holzheimer Straße 38 in 93133 Burglengenfeld, früher Niederreuth bei Asch, Haus-Nr. 87. — Am 21. 3. 2007 Herr *Alois Schirmer*, Mörikestraße 4 in 89537 Giengen, früher Asch, Sachsenstraße 2. — Am 29. 3. 2007 Frau *Helene Steinhauser*, Eggaldenstraße 55 in 88138 Sigmarszell.

85. Geburtstag: Am 4. 3. 2007 Herr *Richard Roszbach*, Rumersberg 12 in 86447 Tidtenweis, früher Asch, Schlossgasse 19. — Am 9. 3. 2007 Herr *Alfred Rank*, Hainbuchenstraße 40 in 34128 Kassel, früher Grün bei Asch, Haus-Nr. 20.

80. Geburtstag: Am 7. 1. 2007 Frau *Gertrud Weichert*, Fußgasse 17 in 61231 Bad Nauheim, früher Mähding bei Asch. — Am 12. 3. 2007 Herr *Ernst Martin*, Rosenweg 8 in 74360 Ilsfeld, früher Schönbach bei Asch, Haus-Nr. 148. — Am 21. 3. 2007 Herr *Gustav Schmidt*, Belchenstraße 15 in 79669 Zell, früher Asch, Steingasse 1771.

78. Geburtstag: Am 11. 3. 2007 Herr *Hermann Hönl*, Bahnhofstraße 6 in 63179 Obertshausen, früher Asch, Selberggasse 7 (Sohn vom Hänndl-Beck“).

75. Geburtstag: Am 30. 3. 2007 Frau *Helena Kubsova*, Vysoka 21 in 35201 Asch Cr.

55. Geburtstag: Am 25. 3. 2007 Herr *Richard Stier*, Schellenberger Straße 39 in 96049 Bamberg.

50. Geburtstag: Am 26. 3. 2007 Herr *Thomas Geipel*, Wunsiedler Straße 26 in 95707 Thierheim.

★

**NIEDERREUTH** gratuliert:

88. Geburtstag: Frau *Emilie Gaß* geb. Willnauer (Schwester von Schneider Lisel).

83. Geburtstag: Frau *Ida Besenreuther* geb. Heinrich (Tischer Ida).

81. Geburtstag: Frau *Irmgard Schott* geb. Adler.

79. Geburtstag: Herr *Albin Schindler* (Thomasimer).

An alle Geburtstagskinder, die hier nicht genannt sind, ebenfalls herzliche Gratulation.

bank München-Feldmoching, Konto-Nr. 40487, BLZ 701 694 65.

**Für den Heimatverband des Kreises Asch e. V.:** Dank für Geburtstagswünsche und sonstige Spenden: Gustav Haas, Eppendorf 10 Euro — Roland Maxa, Naumburg 20 Euro — Otto Walter Hannemann, Ainring 20 Euro — Anneliese Kindler, Ludwigsburg 25 — Lieselotte Ludwig, Vilsbiburg 20 Euro — Helmut Lederer, Weilheim 20 Euro — Michael Wolf- rum 50 Euro.

*Für die Pflege des Friedhofes in Niederreuth:* Für die guten Geister von Niederreuth von Karl Mundel 50 Euro — 60 Euro von Hulda Baumgärtel, Treis-Karden — 60 Euro von Klara Adler, Tirschenreuth.

**Für die Ascher Hütte:** Irene und Alfred Bergmann, Nürnberg 15 Euro.

**Für den Erhalt des Ascher Rundbriefs :**

210,— Euro spendete: Alfred und Irene Bergmann, Nürnberg.

50,— Euro spendeten: Gerhard Dötsch, Alzenau, im Gedenken an Werner Krautheim; Helga Jacob, Struttgart.

30,— Euro spendete: Dr. Ernst Werner, München.

25,— Euro spendeten: Elisabeth Scherer, Heidenheim; Rudolf Frank, Nidda; Ernst Jäger, Oberasbach oder Bayreuth; Anneliese Kindler, Ludwigsburg; Richard und Rosemarie Rossbach, Todtenweis; Willi Müller, Berlin; Richard und Helene Steinhauser, Sigmarszell; Robert Geier, Schwalmthal; Ingrid Geus, Bamberg; Helga Schlosser, Emmering, zum Erhalt der Roßbacher Ecke.

20,— Euro spendeten: Rita und Wilhelm Angl, Königsbrunn; Gustav Stöß, Tann.

15,— Euro spendeten: Paul Geyer, Wiesbaden; Anton Ritter, Oberstenfeld; Irmgard Grabengießler, Wolmirstadt; Hilde Rothweiler,

Frickenhausen; Erwin Herlicska, Ostfildern; Luise Michl, Reinheim; Gertrud Weichert, Bad Neuheim; Hubert und Edith Schwab, Bad Schönborn zum Erhalt der Roßbacher Ecke; Gerhard Roßbach, Jocketa; Gertraud Windisch, Germering; Margarete Scheithauer, Kronberg; Adolf Müller, Regnitzlosau.

10,— spendeten: Anneliese und Theodor Plischke, Marktredwitz; Erich Meier, Bad Griesbach; Hermann Rittinger, Nürnberg; Gerhard Köppel, Rehai; Elisabeth Noll, Bad Soden; Irma Brasser, Rüdesheim; Anni Ilt, Ronneburg; Karin Rohner, Gefrees.

5,— Euro spendeten: Gerda Krippner, Waldkraiburg; Eduard Lederer, Spangenberg; Irmgard Heintl, Ebsdorfergrund; Liane Wurlitzer, Hundsrain; Gertrud Geissner, Selb; Herbert Dimmling, Regnitzlosau; Erika Hönigschmied, München; Jutta Höhn, Bayreuth; Wolfgang und Frieda Hornauer, Wuppertal; Ida Weil, Hofheim; Erika und Franz Winter, München; I. ter Dräger, Berlin; Johann und Helga Braun, Wolfhagen; Hans Geipel, Stuttgart; Gerlinde Pitterling, Recklinghausen; Elisabeth Reiß, Ingolstadt; Erika Stöß, Egelsbach; Gustav Markus, Wunsiedel; Alfred Huscher, Leonberg; Else Kispert; Anna Friedrich, Wiesbaden; Elfriede Gelhausen, Treis-Karden; Klara Bähr, Ziertheim; Liselotte Joachim, Frauenneuharting; Otto Rödel, Wernau; Irmgard Storch, Deizesau; Irmgard Teschner, Schwarzenbach; Erich Gemeinhardt und Frau; Richard Arbes, Trier; Ida Huster, Görgeshausen; Walter und Elfriede Heinrich, Forchheim; Hilde Wolf, Augsburg; Erna Hartmann, Kassel; Hans Goller, Öpfingen; Paul Gustav Pöpperl, Stuttgart; Hedwig und Gustav Roth, Steinheim; Günter Bernhard und Frau, Wunsiedel; Inge Kuckuck, Stuttgart; Hiltrud und Robert Schlegel, Gießen; Gerhild Meisel, Landshut; Anna und Hugo Steffl, Volkenschwand; Linda Kraus, Metzlingen.

## SPENDENAUSWEIS

**Heimatverband des Kreises Asch e. V.:** Heimatverband des Kreises Asch, Sitz Rehau, Konto-Nr. 430 205 187 bei der Sparkasse Rehau, BLZ 780 550 50.

**Ascher Hütte:** Deutscher Alpenverein, Sektion Asch, Postbank München Nr. 205 135 800, BLZ 700 100 80.

**Ascher Schützenhof Eulenhämmer:** Verein Ascher Vogelschützen Rehau, Konto-Nr. 430 203 349 bei der Sparkasse Rehau, BLZ 780 550 50.

**Für die Stiftung Ascher Kulturbesitz, Sitz Rehau:** Konto siehe Heimatverband des Kreises Asch, Zusatz: „Für die Stiftung Ascher Kulturbesitz“.

**Für den Erhalt des Ascher Rundbriefs:** Ascher Rundbrief, Alexander Tins, Raiffeisen-

*Still bist Du von uns geschieden  
hin ins Land der Ewigkeit.  
Schenke Gott Dir Ruh' und Frieden  
nach des Lebens Müh und Leid.*

Nach einem erfüllten Leben ist mein guter Vater,  
Schwiegervater, Opa und unser Uropa

**Anton Ritter**

\* 20. 10. 1910 in Steinpöhl † 5. 1. 2007 in Gronau  
friedlich eingeschlafen.

In Liebe und Dankbarkeit:  
**Helmut und Elfriede Ritter**  
**Martina und Dr. Johannes Muck**  
mit **Jonathan, Lydia, Paul, Vincent,**  
und **Rafael**

Die Beerdigung fand am 9. 1. 2007 statt  
71720 Oberstenfeld-Gronau, Umlandstraße 12.

Nach langer, schwerer Krankheit ist unsere liebe Mutter,  
Schwiegermutter und Großmutter

**Frau Herta Rückert geb. Richter**

am 29. Dezember 2006

im Alter von achtundachtzig Jahren von uns gegangen.

In Liebe und Dankbarkeit:

**Eberhard und Rosi Rückert**  
**Petra Rückert und Josef Müller**  
**Heike Rückert und Amir Hosseini**  
im Namen aller Angehörigen

63477 Maintal, Reichenberger Straße 3  
im Dezember 2006

Gemäß ihrem letzten Wunsch fand die Beisetzung der Urne  
in aller Stille im engsten Familienkreis statt.

**Spenden für den Heimatverband Asch, die Stiftung Ascher Kulturbesitz, für die Ascher Hütte und für den Schützenhof Eulenhämmer bitte keinesfalls auf eines der nebenstehenden Geschäftskonten überweisen! Bitte benützen Sie für Ihre Spenden die unter der Rubrik „Spendenausweis“ genannten Konten. Vielen Dank!**

Ascher Rundbrief — Heimatblatt für die aus dem Kreise Asch vertriebenen Deutschen. — Bezugspreis: Ganzjährig 25,— Euro, halbjährig 13,— Euro, einschließlich 7% Mehrwertsteuer. — Verlag Ascher Rundbrief, Alexander Tins, Grashofstraße 11, 80995 München, Tel. 089/3 13 26 35, Fax 089/3 14 52 46. Veröff. gem. § 8 Bay.Pr.G., Alleininhaber Alexander Tins, Kaufmann, München. Verantwortlich für Schriftleitung und Anzeigen: Heidi Reichlmayr, Elektrastraße 11, 81925 München, Telefon 089/91 16 44. Bankverbindung: Raiffeisenbank München-Feldmoching, Kto.-Nr. 40487, BLZ 701 694 65.